

Bachelorarbeit
im Bachelorstudiengang Psychologie
der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Privilegien:

Psychologische Aspekte einer Konfrontation mit den Vorteilen
der eigenen Gruppenzugehörigkeit

Verfasserin: Ruth Althammer
Betreuer: Dr. Oliver Lauenstein
Prüferin: Prof. Dr. Astrid Schütz
Datum der Abgabe: 18.07.2022

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

URN: <urn:nbn:de:bvb:473-irb-554215>
DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-55421>

Abstract

Neben diskriminierten sozialen Gruppen werden in der psychologischen Forschung zunehmend die sozialen Gruppen in den Blick genommen, die nicht von Diskriminierung betroffen sind oder sogar Vorteile dadurch erfahren, sogenannte *privilegierte Gruppen*. Die vorliegende Arbeit untersucht die Auswirkung einer Konfrontation mit den Privilegien der eigenen sozialen Gruppe auf unterschiedliche psychologische Variablen. Als privilegierte soziale Gruppen wurden Weiße und Heterosexuelle herangezogen. Das Untersuchungsdesign bestand aus drei Bedingungen und sechs Gruppen: Die Bedingungen „Weißes Privileg“ ($n = 68$), „Heterosexuelles Privileg“ ($n = 65$) und „Weißes und heterosexuelles Privileg“ ($n = 68$) mit jeweils einer Experimental- und einer Kontrollgruppe. Die Hypothesen, dass die Experimentalgruppen in den psychologischen Variablen (Statusbedrohung, Privilegienbewusstheit, Intersektionales Bewusstsein, Schuld, Wut und Hilfsbereitschaft) eine stärkere Ausprägung aufweisen würden, ließen sich nicht bestätigen. Die Ergebnisse und ihre Implikationen für weitere Forschungsarbeiten zum Thema Privilegien werden diskutiert.

Psychological research has started to consider the experiences of social groups that are not affected by discrimination or even profit from a system of oppression. These groups are called *privileged*. The aim of this study was to examine the effect of a confrontation with one's own group privileges on multiple psychological variables. For the purposes of this study privilege was seen as identifying both as white and as heterosexual. The experimental design consisted of three conditions and six groups: the conditions were “white privilege” ($n = 68$), “heterosexual privilege” ($n = 65$) and “white and heterosexual privilege” ($n = 68$), each consisting of one intervention group and one control group. It was hypothesized that the treatment groups would score higher in the assessed psychological variables (perceived status threat, privilege awareness, intersectional awareness, guilt, anger and prosocial behavior). None of the hypotheses were confirmed. The results and implications for further research regarding privilege are discussed.

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG.....	1
2	THEORIE	3
2.1	Die soziale Identität	3
2.2	Privilegierte Identitäten	5
2.3	Relevante psychologische Variablen	7
2.3.1	Wahrgenommene Statusbedrohung.	7
2.3.2	Bewusstsein für Privilegien und Intersektionalität.	8
2.3.3	Emotionale Reaktionen.....	9
2.3.4	Hilfeverhalten.....	11
2.4	Zusammenfassung der Fragestellung und Hypothesen.....	13
3	METHODE	15
3.1	Versuchsplan und Stichprobe.....	15
3.2	Durchführung	16
3.3	Materialien	17
3.3.1	Stimulusmaterial.	17
3.3.2	Fragebögen.	18
3.4	Auswertung	21
4	ERGEBNISSE.....	22
4.1	Vorbereitende Datenanalyse.....	22
4.2	Deskriptive Befunde	22
4.3	Inferenzstatistische Prüfung	23
4.4	Weitere Analysen.....	33

5	DISKUSSION	37
5.1	Ziele und wesentliche Ergebnisse	37
5.2	Diskussion der einzelnen Hypothesen	37
5.3	Diskussion der Manipulation.....	48
5.4	Limitationen	49
5.5	Implikationen für Forschung und Praxis	50
5.6	Fazit	51
6	LITERATURVERZEICHNIS	53
A	ZUSAMMENSETZUNG DER STICHPROBE.....	60
B	STIMULUS UND REFLEKTIONSAUFGABE	61
C	KORRELATIONSTABELLE.....	63

1 Einleitung

Nachrichten über Diskriminierung und daraus resultierende Gewalt sind nahezu alltägliche Erscheinungen und mobilisieren soziale Bewegungen, die sich gegen Diskriminierung einsetzen. Zwei besonders präzente Ereignisse der jüngeren Vergangenheit zeigen dies. Die Ermordung des Schwarzen¹ US-Amerikaners George Floyd durch einen weißen Polizisten im Juni 2020 löste eine weltweite Welle an Protesten gegen Rassismus und rassistische Gewalt aus. Das im Juli 2021 in Ungarn verabschiedete Gesetz, das Homo- und Transsexualität aus der Öffentlichkeit verbannen soll, führte in Europa zu zahlreichen Protesten und öffentlichen Bekundungen für die Rechte der LGBTQ-Community². Häufig geht es im Gespräch über Benachteiligung und Unterdrückung ausschließlich um die Gruppen und Menschen, die benachteiligt werden. So wichtig diese Anerkennung von Diskriminierung ist, lässt sie doch die Gruppen außen vor, die von diesem System profitieren (McIntosh, 2012). In unserer Gesellschaft erfahren beispielsweise Personen, die als männlich, heterosexuell oder weiß wahrgenommen werden, Vorteile allein aus der Tatsache (oder Annahme) heraus, dass sie diesen sozialen Gruppen angehören (A. G. Johnson, 2018). Werden diese Vorteile anderen Personen vorenthalten, weil sie diesen sozialen Gruppen nicht angehören, spricht man von *Privilegien* (A. G. Johnson, 2018; McIntosh, 1988). A. G. Johnson (2018) sieht die einzige Lösung für diese Problematik darin, dass die Mitglieder privilegierter Gruppen diese Privilegien auch zu ihrem eigenen Problem machen und etwas dagegen unternehmen. Denn wenn Privilegierte sich nicht als Teil des Problems sehen, werden sie sich auch nicht als Teil der Lösung sehen. Auch McIntosh (2012) betont die Bedeutung der Fähigkeit, Privilegien erkennen zu können. Nur so könne die Arbeit gegen die verschiedenen Formen der Unterdrückung effektiv sein.

Es ist wichtig herauszufinden, welche Reaktionen durch eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien ausgelöst werden, um diese möglichst wirkungsvoll hinsichtlich der Motivation, Privilegien abzubauen und sich für diskriminierte Gruppen einzusetzen, gestalten zu können. Die vorliegende Arbeit stellt hierbei einen ersten Schritt dar und untersucht anhand mehrerer psychologischen Variablen, wie Personen damit

¹ Schwarz wird in dieser Arbeit als politische Selbstbezeichnung großgeschrieben, um sich auf Menschen mit Rassismuserfahrungen zu beziehen. Für eine Erläuterung siehe Ogette (2017).

² Der Begriff *LGBTQ-Community* ist ein Sammelbegriff für die Gemeinschaft der Personen, die sich als lesbisch, schwul, bisexuell, transsexuell oder queer identifizieren. Sie gehören somit nicht der heterosexuellen, sich mit ihrem biologischen Geschlecht identifizierenden Mehrheit an und sind von Diskriminierung betroffen.

umgehen, mit einem oder zwei ihrer Privilegien konfrontiert zu werden. Es werden die wahrgenommene Bedrohung des Gruppenstatus, das Bewusstsein für das eigene Privileg und die Intersektionalität von Privilegien sowie emotionale Reaktionen in Form von Schuld- und Wutgefühlen betrachtet. Zusätzlich wird auf die daraus möglicherweise resultierende Handlungsbereitschaft, benachteiligte Gruppen zu unterstützen, eingegangen.

2 Theorie

2.1 Die soziale Identität

Um Personen mit ihren Privilegien konfrontieren zu können, müssen wir sie als Mitglieder von sozialen Gruppen begreifen. Neben einer persönlichen Identität, über die Individuen sich als einzigartig wahrnehmen (beispielsweise als besonders kreativ, organisiert oder risikofreudig), verfügen alle Menschen auch über eine soziale Identität, die sich „aus dem Wissen um [ihre] Mitgliedschaft in sozialen Gruppen [...] ableitet“ (Tajfel, 1982, S. 102). Beispielsweise sieht sich eine Person als zugehörig zur Gruppe der Frauen, zur Gruppe der Fußballfans oder zur Gruppe der Psychologiestudierenden. Soziale Identitäten sind die Grundlage für das Vorhandensein *privilegierter Identitäten*, also Gruppenzugehörigkeiten, die in unserem gesellschaftlichen System mit Vorteilen verbunden sind.

Die persönliche und die soziale Identität entstehen aus Kategorisierungsprozessen, mittels derer die eigene Person bestimmten Kategorien zugeordnet wird. Nach der Selbstkategorisierungstheorie (Turner et al., 1987) stellen die persönliche und soziale Identität unterschiedliche Abstraktionsniveaus der Selbstkategorisierung dar. Basiert die Selbstkategorisierung auf der Differenzierung zwischen einem selbst als einzigartigem Individuum und anderen Personen, spricht man von der personalen Identität, die einen als individuelle Person definiert, zum Beispiel über Persönlichkeitseigenschaften oder persönliche Vorlieben (Turner et al., 1987). Dagegen werden bei der sozialen Identität Kategorisierungen in Eigen- und Fremdgruppe vorgenommen: Die Wahrnehmung von Ähnlichkeiten zu anderen Personen in bestimmten Merkmalen, beispielsweise in gemeinsamen Interessen oder gemeinsamen äußerlichen Merkmalen, führt zu einer Einordnung der eigenen Person als Mitglied einer sozialen Gruppe, die durch dieses Merkmal charakterisiert wird (Turner et al., 1987). Diese Form der Kategorisierung führt zu Depersonalisation: Die Person nimmt sich selbst als austauschbares Mitglied der Eigengruppe wahr, wobei intragruppale Ähnlichkeiten und intergruppale Unterschiede betont werden (Turner et al., 1987). Die Selbstwahrnehmung einer Person bewegt sich dabei meist auf einem Kontinuum zwischen diesen Polen der Individualität und Gruppenmitgliedschaft (Turner et al., 1987). Auf einem weiteren, höheren Abstraktionsniveau werden Kategorisierungen auf der Basis der eigenen Identität als Mensch vorgenommen und das Selbst wird als Mitglied einer größeren Gruppe wahrgenommen, die sowohl Eigen- als auch Fremdgruppen enthalten kann (Radke et al.,

2020; Turner et al., 1987). Welche Form der Selbstkategorisierung salient wird, ist sowohl situations- als auch personsabhängig (Turner et al., 1987).

Grundlage der Selbstkategorisierungstheorie ist die Soziale Identitätstheorie von Tajfel und Turner (1979). Die Autoren nehmen an, dass Individuen nach einem positiven Selbstkonzept streben und – mit der sozialen Identität als Teil des Selbstkonzepts – auch nach einer positiven sozialen Identität. Diese positive soziale Identität lässt sich über Vergleiche zwischen der Eigen- und einer Fremdgruppe herstellen, die günstig für die eigene Gruppe ausfallen und somit zu positiver Distinktheit führen. Die Voraussetzung für einen Gruppenvergleich ist zum einen, dass sich eine Person mit der relevanten Eigengruppe identifiziert und zum anderen, dass die Fremdgruppe als relevante Vergleichsgruppe wahrgenommen wird. Das Ziel ist es, auf bestimmten Vergleichsdimensionen einen höheren Status als die Vergleichsgruppe zu erreichen oder diesen aufrechtzuerhalten. Fällt der Vergleich allerdings so aus, dass die Eigengruppe den niedrigeren Status innehat, kann die Zugehörigkeit zu dieser Gruppe weniger zu einer positiven sozialen Identität beitragen.

Doch nicht nur ein geringer Eigengruppenstatus kann zu einer unbefriedigenden sozialen Identität führen, auch Mitglieder der (auf einer Dimension) statushohen Gruppe können aufgrund ihres Status in ihrer positiven sozialen Identität gefährdet sein. Das ist dann der Fall, wenn soziale Vergleiche als unsicher ausfallen (Tajfel, 1982). Bei unsicheren sozialen Vergleichen sind der statushohen Gruppe kognitive Alternativen zu den bisherigen Statusverhältnissen bewusst (Tajfel & Turner, 1979; Turner & Brown, 1978), das heißt, es besteht die Möglichkeit, den eigenen hohen Status zu verlieren. Entscheidend hierfür sind die Aspekte der Instabilität und der Illegitimität des eigenen hohen Status (Tajfel, 1982; Turner & Brown, 1978). Im Falle von wahrgenommener Instabilität fühlt sich die Gruppe in ihrem Status durch eine andere Gruppe bedroht und wird versuchen, ihre positive Distinktheit zu verstärken. Werden die Statusverhältnisse zusätzlich als legitim angesehen, wird auf Versuche der statusniedrigen Gruppe, ihre Position zu verändern, mit Diskriminierung reagiert (Turner & Brown, 1978). Wahrgenommene Illegitimität des eigenen hohen Status führt dagegen zu einem Wertekonflikt, der andere Reaktionen erfordert. Tajfel (1982) beschreibt hierzu drei Unterfälle: Der Wertekonflikt kann zum einen so groß sein, dass die Gruppenmitgliedschaft keinen positiven Beitrag mehr zur sozialen Identität leisten kann. Ist die Gruppenzugehörigkeit so stark, dass ein Verlassen der Gruppe keine Option ist,

kann der Konflikt durch das Schaffen neuer Ideologien gelöst werden. Diese sollen die bisherigen Statusverhältnisse rechtfertigen und die Distinktheit sicherstellen³. In einem dritten Fall sind die Bestrebungen einer statusniedrigen Gruppe nach positiver Distinktheit noch nicht relevant genug für die statushohe Gruppe, um darauf reagieren zu müssen. Die ersten beiden Fälle legen nahe, dass die Stärke der Identifikation mit der Eigengruppe für eine Konfrontation mit ihrem illegitimen Status von Relevanz ist.

2.2 Privilegierte Identitäten

Die sozialen Gruppen, deren hoher Status illegitim ist, können wir als in unserer Gesellschaft privilegierte Gruppen bezeichnen. Das Konzept privilegierter Gruppen beinhaltet die Annahme, dass die Vorteile bestimmter statushoher sozialer Gruppen sich nicht auf individuelle Leistung zurückführen lassen, sondern nur durch die Unterdrückung anderer Gruppen aufrechterhalten werden können (Case et al., 2012). McIntosh (1988) beschreibt Privilegien als einen unsichtbaren, schwerelosen Rucksack voller Hilfsmittel wie Reisepässe, Werkzeuge und Blankoschecks, auf die jederzeit zurückgegriffen werden kann, jedoch ohne sich dessen bewusst zu sein. Die Unsichtbarkeit von Privilegien für die privilegierten Gruppen selbst ist dabei ein zentraler Aspekt (A. G. Johnson, 2018). Privilegierte Gruppen, ob weiß, heterosexuell, christlich oder männlich, bilden die soziale Norm, an der sich statusniedrigere Gruppen orientieren müssen (A. G. Johnson, 2018). So zeigen Pratto und Stewart (2012), dass die Mitglieder statushoher Gruppen (u.a. Weiße, Männer, Heterosexuelle) ihren höheren Status durchaus erkennen, ihnen ihre Gruppenzugehörigkeit aber weniger bewusst ist als Mitgliedern statusniedriger Gruppen. Denn die Norm zu sein ermöglicht es den Mitgliedern privilegierter Gruppen, die Benachteiligungen der statusniedrigen Gruppe zu erkennen, ohne sich mit den Vorteilen, die ihre eigene Gruppenzugehörigkeit mit sich bringt, auseinandersetzen zu müssen (Case et al., 2012; Pratto & Stewart, 2012).

In dieser Arbeit werden die sozialen Identitäten von weißen Personen und von heterosexuellen Personen (im Folgenden als *weiße Identität* und *heterosexuelle Identität*

³ Derartige Ideologien sind auch Bestandteil der Sozialen Dominanztheorie nach Sidanius und Pratto (1999), die annimmt, dass bestehende Statusverhältnisse und die Unterdrückung mancher Gruppen mit *legitimierenden Mythen* gerechtfertigt werden. Diese Mythen beschreiben Werte, Überzeugungen und Ideologien, über die im sozialen System Konsens besteht, die kulturell verankert sind und die die Aufrechterhaltung der sozialen Hierarchie rechtfertigen. Die von Pratto et al. (1994) eingeführte Persönlichkeitsdimension der *sozialen Dominanzorientierung*, die interindividuelle Unterschiede in der Präferenz für Ungleichheit zwischen sozialen Gruppen abbildet, wurde in der vorliegenden Arbeit allerdings nicht erfasst.

bezeichnet) und damit einhergehende psychologische Aspekte genauer betrachtet. Die Gruppen der Weißen und Heterosexuellen sind dabei nur eine Auswahl aus vielen sozialen Gruppen, die in unserer Gesellschaft als privilegiert gesehen werden können. Weitere soziale Gruppen, die unter diesem Aspekt betrachtet werden können, sind beispielsweise Menschen ohne Behinderung, Personen christlichen Glaubens oder Männer (A. G. Johnson, 2018; Simoni & Walters, 2001).

Bei weißer Identität handelt es sich um das Gefühl einer Gruppenidentität, basierend auf der Wahrnehmung, einen gemeinsamen ethnischen Hintergrund mit einer Gruppe zu teilen (Helms, 1990). Häufig wird Weißsein als etwas verstanden, das unsichtbar ist, da auch die mit dieser Gruppenzugehörigkeit verbundenen Privilegien häufig unsichtbar sind (McIntosh, 1988). Weißes Privileg bedeutet allein aufgrund der ethnischen Zugehörigkeit einen besseren Zugang zu Ressourcen und Macht zu haben, ohne sich dessen bewusst zu sein. Dass sich Weiße ihrer Rolle im gesellschaftlichen System der Benachteiligung nicht bewusst sein *müssen*, ist Ausdruck des weißen Privilegs selbst (Kendall, 2013; McIntosh, 1988). Auch in Bezug auf sexuelle Orientierung kann man von sozialen Identitäten sprechen. Mohr (2002) definiert heterosexuelle Identität als die Auffassungen, die Individuen von sich als Personen haben, die sich zu Personen des anderen Geschlechts hingezogen fühlen. Heterosexuelle Personen erfahren institutionalisierte Vorteile durch das Teilen der sexuellen Orientierung der Mehrheit und die daraus entstehende Normativität von Heterosexualität (Simoni & Walters, 2001). Diese Vorteile betreffen unter anderem den Schutz vor Diskriminierung, beispielsweise am Arbeitsplatz oder im Mietrecht (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, o. D.), die Freiheit von Stereotypisierung und das Erleben sozialer Akzeptanz in verschiedenen Kontexten (Simoni & Walters, 2001). Mit der Normativität einhergehend scheint die Bedeutung, die es hat, sich als heterosexuell zu identifizieren und somit Mitglied einer gesellschaftlich privilegierten Gruppe zu sein, häufig unbewusst zu bleiben (Mohr, 2002; Pratto & Stewart, 2012).

Da sich kein Mensch nur einer sozialen Kategorie zugehörig fühlt, kreuzen sich in jeder Person verschiedene soziale Identitäten, die in Beziehung zueinanderstehen (Crisp & Hewstone, 2007). So können häufig privilegierte und diskriminierte Identitäten in einer Person zusammenkommen (beispielsweise in einer weißen homosexuellen Frau oder einem körperlich behinderten heterosexuellen Mann). Ebendiese Kreuzungen thematisiert die *Intersektionalitätstheorie* (Crenshaw, 1994), die ihre Wurzeln in

feministischen und antirassistischen Bewegungen hat und die unterschiedlichen Diskriminierungserfahrungen von Schwarzen Frauen in den Fokus nahm. Solche multiplen sozialen Identitäten können neben Aspekten der Normativität ebenfalls eine Erklärung für die Unsichtbarkeit von Privilegien sein, denn die gleichzeitige Zugehörigkeit zu benachteiligten Gruppen kann den Zugang zu den Vorteilen, die mit einer privilegierten Identität verbunden sind, erschweren (A. G. Johnson, 2018). Dieser Blick auf das gleichzeitige Bestehen mehrerer Gruppenzugehörigkeiten lässt sich auch auf privilegierte Gruppen anwenden (Cole, 2009; McIntosh, 2012). Die Bedeutung eines Bewusstseins für Intersektionalität wird in Abschnitt 2.3.3 *Bewusstsein für Privilegien und Intersektionalität* erläutert.

2.3 Relevante psychologische Variablen

2.3.1 Wahrgenommene Statusbedrohung.

Wie in Abschnitt 2.1 *Die soziale Identität* beschrieben, können sich statushohe Gruppen in ihrer sozialen Identität bedroht fühlen. Die Bedrohung kann dabei von außen kommen, wenn die statusniedrige Gruppe versucht, die bestehenden Statusverhältnisse zu ändern. Sie kann aber auch von innen kommen, wenn Wertekonflikte in Reaktion auf die Illegitimität des Status entstehen (Tajfel, 1982). Wie stark sich eine Person mit ihrer Eigengruppe identifiziert, beeinflusst die Reaktion auf eine wahrgenommene Bedrohung der sozialen Identität, beispielsweise auf die Konfrontation mit unmoralischen Handlungen der Eigengruppe. Personen, die sich wenig mit der statushohen Eigengruppe identifizieren, distanzieren sich eher von der Gruppe und versuchen, Schäden wieder gut zu machen, während Personen, die sich stark mit der Eigengruppe identifizieren, defensiv reagieren können (Branscombe et al., 1999). Gordijn et al. (2006) manipulierten die Zugehörigkeit der Teilnehmenden zur Gruppe von Verantwortlichen oder Opfern von schädlichem Verhalten. Dabei fanden sie, dass Personen innerhalb der Gruppe der Verantwortlichen, die eine geringe Eigengruppenidentifikation aufweisen, die Situation als unfairer beurteilen als Personen mit einer starken Identifikation. Bezogen auf die Statusverhältnisse von Männern und Frauen zeigen Iyer und Ryan (2009) in ihrer Arbeit zum Umgang mit Geschlechterdiskriminierung, dass Männer mit einer geringeren Eigengruppenidentifikation die Diskriminierung von Frauen als illegitimer wahrnehmen als Männer, die sich stark mit ihrem Geschlecht identifizieren.

Eine Konfrontation mit den eigenen Privilegien, also der Illegitimität des eigenen Gruppenstatus, sollte eine Bedrohung für die positive soziale Identität darstellen und so

in einer Wahrnehmung des eigenen Gruppenstatus als bedroht resultieren. Die Beurteilung der Illegitimität und somit auch die wahrgenommene Statusbedrohung werden durch die Identifikation mit der Eigengruppe beeinflusst.

Es wird folgende Hypothese aufgestellt: Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, nehmen eine stärkere Illegitimität und Unsicherheit ihres Gruppenstatus im Vergleich zur Kontrollgruppe wahr. Dieser Effekt findet sich nur bei Personen, die eine starke Identifikation mit ihrer Eigengruppe aufweisen.

2.3.2 Bewusstsein für Privilegien und Intersektionalität.

Mit einem Privileg konfrontiert zu werden und sich damit auseinanderzusetzen, kann das Bewusstsein für dieses Privileg erhöhen. Im Zuge eines Diversity-Kurses erhöhte sich das Bewusstsein von Studierenden für ihr weißes Privileg (Case, 2007). Sie berichteten außerdem von stärkeren Schuldgefühlen und zeigten eine größere Bereitschaft, benachteiligten Gruppen Vorteile zu gewähren. Zu vergleichbaren Ergebnissen kommen Case und Rios (2017) mit einer videobasierten Intervention bei weißen Studierenden. Case et al. (2014) konnten bei heterosexuellen Personen signifikante Erhöhungen im Privilegienbewusstsein ebenfalls nach einer videobasierten Intervention feststellen. Case und Stewart (2010) untersuchten die Wirkung eines Diversity-Kurses bei heterosexuellen Studierenden: Sowohl das Bewusstsein für ihr heterosexuelles Privileg als auch die Befürwortung gleichgeschlechtlicher Ehe nahm zu. Wie beispielsweise die Ergebnisse von Case (2007) nahelegen, kann auch hinsichtlich des Aspekts des Privilegienbewusstseins ein Zusammenhang mit der Unterstützung benachteiligter Gruppen gefunden werden (siehe 2.3.4 *Hilfeverhalten*).

Das in Abschnitt 2.2 *Privilegierte Identitäten* beschriebene Konzept der Intersektionalität hat das Potenzial, ein größeres Verständnis für unser gesellschaftliches System von Privileg und Unterdrückung zu schaffen. So berichtete die Mehrheit der befragten weißen Frauen bei Case (2012), dass die Benachteiligung aufgrund ihres Geschlechts ihnen einen Zugang zu einem besseren Verständnis von Rassismus biete. Bramesfeld und Good (2016) entwickelten das Spiel *C'est La Vie*, das durch die Zuweisung von Charakteren, die gleichzeitig verschiedenen privilegierten und benachteiligten Gruppen angehören, ein Bewusstsein für Intersektionalität schaffen sollte. Die Teilnehmenden der Experimentalgruppe berichteten nach dem Spiel ein signifikant höheres Bewusstsein für Privilegien, Intersektionalität und strukturelle

Ungleichheit im Vergleich zu einer Kontrollgruppe. In einer anderen Studie führte das Priming von intersektionalem Bewusstsein bei liberalen weißen Frauen zu positiveren Einstellungen gegenüber muslimischen Frauen (Greenwood & Christian, 2008). Curtin et al. (2015) fanden zudem einen Zusammenhang von intersektionalem Bewusstsein und der Absicht, sich um sozialen Wandel zu bemühen. Intersektionalität bietet demnach einen vielversprechenden Ansatz, ein besseres Verständnis für die Komplexität unseres gesellschaftlichen Systems zu schaffen und so Statusverhältnisse verändern zu können.

Mit Hypothese 2 wird angenommen, dass Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, ein stärkeres Bewusstsein für ihre Privilegiertheit zeigen als die Teilnehmenden der Kontrollgruppe. Hypothese 3 postuliert, dass die Personen, die mit zwei ihrer Privilegien konfrontiert werden, im Vergleich zu den Teilnehmenden der anderen Bedingungen ein höheres Bewusstsein für die Intersektionalität von Privilegien aufweisen.

2.3.3 Emotionale Reaktionen.

Wird der übergeordnete Status der eigenen Gruppe als illegitim wahrgenommen, können Gefühle von Schuld entstehen (Branscombe, 1998, 2004). Diese *kollektive Schuld* beschreibt die Belastung, die Gruppenmitglieder empfinden, wenn sie die Verantwortung ihrer Eigengruppe für unmoralische Handlungen gegen eine andere Gruppe akzeptieren (Branscombe & Doosje, 2004). Für das Empfinden dieser Emotion ist es nicht notwendig, dass die Person tatsächlich an den verletzenden Handlungen beteiligt war, da die kollektive Schuld auf einer Selbstkategorisierung als Mitglied der Eigengruppe und somit der sozialen Identität basiert (Branscombe, 2004; Wohl et al., 2006).

Gefühle von Wut sind eine weitere emotionale Reaktion auf den privilegierten Status der Eigengruppe. Wut, die sich gegen die Eigengruppe richtet, wird auch als *moralische Empörung* bezeichnet. Wie beim Empfinden von kollektiver Schuld, müssen die bestehenden Statusverhältnisse als illegitim anerkannt werden (Montada & Schneider, 1989). Hier legen die Gruppenmitglieder allerdings den Fokus auf die Benachteiligung der Fremdgruppe, die aus ihren eigenen Vorteilen resultiert (Leach et al., 2009) sowie auf die für die Benachteiligung Verantwortlichen (Montada & Schneider, 1989). Im Vergleich zu Schuldgefühlen ist Wut stärker damit assoziiert, die Eigengruppe für ihre Handlungen verantwortlich zu machen (Leach et al., 2006). Diese implizierte Handlungsaufforderung findet sich auch bei Montada und Schneider (1989): Moralische

Empörung sagt die Bereitschaft für soziales Engagement hervor, sogar stärker noch als Schuldgefühle.

Harth et al. (2008) konnten zeigen, dass bei einem Fokus auf illegitime Vorteile der Eigengruppe Schuldgefühle im Vergleich zu Stolz und Sympathie am stärksten ausgeprägt sind. So zeigen auch Powell et al. (2005), dass bei Weißen ein Framing von rassistischer Ungleichheit als weiße Privilegien stärkere kollektive Schuld hervorruft als ein Framing als Benachteiligung Schwarzer. Miron et al. (2006) manipulierten in ihrer Studie die Legitimität diskriminierender Handlungen von Männern gegen Frauen. Sie zeigen, dass Männer bei der Darstellung der diskriminierenden Handlungen als illegitim höhere Schuldgefühle berichten als bei einer Darstellung der Diskriminierung als legitim. Doosje et al. (1998) zeigen erneut die Bedeutung der Identifikationsstärke für die emotionalen Reaktionen auf das eigene Privileg: In einer Darstellung der Kolonialisierung Indonesiens durch die Niederlande, die sowohl positive als auch negative Aspekte enthält, empfinden die niederländischen Teilnehmenden mit geringer Eigengruppenidentifikation mehr Schuld.

In der bereits beschriebenen Studie von Gordijn et al. (2006) sagte eine Bewertung der Situation als unfair Wut vorher. Zusätzlich berichteten die Personen in der Gruppe der Verantwortlichen, die sich stark mit der Gruppe identifizieren, weniger Wutgefühle als Personen, die sich wenig identifizieren. Leach et al. (2006) untersuchten Wut und Schuld bei Australiern, die sich nicht als Aborigines identifizieren, in Bezug auf strukturelle Ungleichheit in Australien. Die Autoren fanden einen moderaten Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung der eigenen Gruppe als privilegiert und Wut. Es ist anzumerken, dass es im Vergleich zu kollektiver Schuld deutlich weniger empirische Untersuchungen zu Wut gibt, die sich gegen die privilegierte Eigengruppe richtet.

Hypothese 4 lautet wie folgt: Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, berichten stärkere Gefühle von Schuld und Wut als die Personen der Kontrollgruppe. Für Schuldgefühle findet sich dieser Effekt bei Personen, die sich stark mit ihrer Eigengruppe identifizieren, während der Effekt bezüglich Wutgefühlen sich bei Personen findet, die sich wenig mit ihrer Eigengruppe identifizieren.

2.3.4 Hilfeverhalten.

Die Forschung zu Privilegien bietet Ansatzpunkte für die Mobilisierung von Mitgliedern privilegierter Gruppen, sich für benachteiligte Gruppen einzusetzen (Case et al., 2012). Ein solches Hilfeverhalten wird im gesellschaftlichen Diskurs als *Allyship*-Verhalten bezeichnet (Case et al., 2012). Dieser Aspekt spiegelt sich in den Arbeiten von McIntosh (2009, 2012) wieder, die ihre Metapher von Privilegien als unsichtbaren Rucksack (McIntosh, 1988) um die Metapher von Privilegien als ein Konto erweitert, dessen Inhalte zugunsten sozialer Gerechtigkeit ausgegeben werden können. So demonstrieren beispielsweise heterosexuelle Personen für gleichgeschlechtliche Ehe, Männer setzen sich für eine gerechte Bezahlung von Frauen ein oder Weiße unternehmen etwas gegen rassistische Diskriminierung. Die Bereitschaft, ein Ally zu sein bzw. Hilfeverhalten zu zeigen, wird unter anderem dadurch erleichtert, ein stärkeres Bewusstsein für die eigenen Privilegien zu haben und sich weniger mit der Eigengruppe zu identifizieren (Kutlaca et al., 2020). Verschiedene Arbeiten zeigen außerdem, dass emotionale Reaktionen auf die Konfrontation mit den eigenen Privilegien das Engagement für sozialen Wandel vorhersagen können und die Identifikation mit der Eigengruppe dabei eine wichtige Rolle spielt.

Sowohl Schuld- als auch Wutgefühle sind hinsichtlich des Hilfeverhaltens relevant: Leach et al. (2006) fanden, dass sowohl kollektive Schuld als auch gruppenbasierte Wut die Bereitschaft, sich gegen Ungleichheit zu engagieren, vorhersagten, wobei Wut diese Bereitschaft besser erklären konnte. Swim und Miller (1999) konnten für weiße Personen zeigen, dass die Anerkennung des illegitimen Privilegs zum einen die Unterstützung benachteiligter Gruppen direkt vorhersagt und zum anderen Schuldgefühle diesen Zusammenhang vermitteln. Mari et al. (2010) untersuchten in einer italienischen Stichprobe Emotionen und Reparationsabsichten nach einer Darstellung des italienischen Kolonialismus. Wut, die sich gegen die Eigengruppe richtet, sagte die Intention, Immigranten aus ehemaligen Kolonien zu helfen, sowohl direkt als auch indirekt vorher. Mallett et al. (2008) fanden einen direkten Zusammenhang von gruppenbasierter Wut weißer Studierender und dem Engagement, Schwarze Studierende zu unterstützen.

Die Effektivität von Schuldgefühlen ist jedoch nicht immer eindeutig: Iyer et al. (2003) ermittelten Schuldgefühle als Prädiktor für entschädigende Hilfeleistung, aber nicht für Handlungen, die Gleichberechtigung fördern sollen. Auch Leach et al. (2009)

gehen davon aus, dass bei einem Eigengruppenfokus die Wahrnehmung des hohen Gruppenstatus als illegitim, unsicher und kontrollierbar Schuldgefühle entstehen lässt, die zu einem eher unpolitischen, indirekten Hilfeverhalten wie Spenden führen.

Die Identifikation mit der Eigengruppe ist auf zweierlei Weisen bedeutsam: Einerseits wirken sich die Emotionen, die für das Hilfeverhalten relevant sind, auf die Identifikation aus, andererseits beeinflusst die Identifikationsstärke die Bereitschaft, Hilfeverhalten zu leisten. So fanden Kessler und Hollbach (2005), dass Wut, die gegen die Eigengruppe gerichtet ist, die Identifikation mit dieser reduziert, während bei Lowery et al. (2006) weiße Teilnehmende Maßnahmen, die ihre Eigengruppe benachteiligen würden, umso weniger unterstützten, je stärker ihre Eigengruppenidentifikation war.

Radke et al. (2020) unterscheiden unterschiedliche Motivationen privilegierter Gruppenmitglieder, sich für benachteiligte Gruppen zu engagieren, die mit unterschiedlicher Identifikationsstärke, Emotionen und Hilfeverhalten assoziiert sind. Personen, die aus einer fremdgruppenfokussierten Motivation heraus handeln, wollen mit ihrer Hilfe die Autonomie der benachteiligten Gruppe fördern, was als *autonomieorientierte Hilfe* bezeichnet wird. Die Autoren postulieren, dass eine fremdgruppenfokussierte Motivation mit einer geringeren Identifikation mit der Eigengruppe, höherem Bewusstsein für Privilegien und gruppenbasierter Wut einhergeht. Dagegen soll beim Handeln aus einer eigengruppenfokussierten Motivation heraus die geleistete Unterstützung den hohen Eigengruppenstatus nicht gefährden und eine Abhängigkeit der benachteiligten Gruppe aufrechterhalten. Dies wird als *abhängigkeitsorientierte Hilfe* bezeichnet. Radke et al. (2020) zufolge geht diese Motivation mit einer stärkeren Eigengruppenidentifikation und gruppenbasierter Schuld einher. Der Zusammenhang von abhängigkeits- und autonomieorientierter Hilfe und Identifikation soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Hinsichtlich des Hilfeverhaltens werden zwei Hypothesen formuliert: Die Teilnehmenden der Experimentalgruppen weisen eine höhere Hilfsbereitschaft als die Teilnehmenden der Kontrollgruppen auf (Hypothese 5). Eine geringe Eigengruppenidentifikation geht mit autonomieorientierter Hilfe einher, eine starke Identifikation mit abhängigkeitsorientierter Hilfe (Hypothese 6).

2.4 Zusammenfassung der Fragestellung und Hypothesen

Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, zu untersuchen, wie Mitglieder der privilegierten Gruppen *Weißer* und *Heterosexuelle* auf eine Konfrontation mit diesen Privilegien reagieren. Die Konfrontation beinhaltet die Betonung, dass der hohe Status der Eigengruppe illegitim ist. Dabei werden in dieser Studie sowohl Kognitionen in Form eines Bewusstseins für Privilegien und Intersektionalität als auch Emotionen, die durch die Konfrontation entstehen, betrachtet. Außerdem wird die Bereitschaft zur Unterstützung benachteiligter Gruppen untersucht. Die auf Basis der bisher beschriebenen theoretischen Annahmen und empirischen Untersuchungen formulierten Hypothesen soll nun noch einmal gesammelt dargestellt werden.

Hypothese 1: Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, nehmen eine stärkere Illegitimität und Unsicherheit ihres Gruppenstatus im Vergleich zur Kontrollgruppe wahr. Dieser Effekt findet sich nur bei Personen, die eine starke Identifikation mit ihrer Eigengruppe aufweisen.

Hypothese 2: Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, zeigen ein stärkeres Bewusstsein für ihre Privilegiertheit als die Teilnehmenden der Kontrollgruppe.

Hypothese 3: Personen, die mit zwei ihrer Privilegien konfrontiert werden, weisen im Vergleich zu den Teilnehmenden der anderen Bedingungen ein höheres Bewusstsein für die Intersektionalität von Privilegien auf.

Hypothese 4: Personen, die mit ihren Privilegien konfrontiert werden, berichten stärkere Gefühle von Schuld und Wut als die Personen der Kontrollgruppe. Für Schuldgefühle findet sich dieser Effekt bei Personen, die sich stark mit ihrer Eigengruppe identifizieren, während der Effekt bezüglich Wutgefühlen sich bei Personen findet, die sich wenig mit ihrer Eigengruppe identifizieren.

Hypothese 5: Die Teilnehmenden der Experimentalgruppen weisen eine höhere Hilfsbereitschaft als die Teilnehmenden der Kontrollgruppen auf.

Hypothese 6: Eine geringe Eigengruppenidentifikation geht mit autonomieorientierter Hilfe einher, eine starke Identifikation mit abhängigkeitsorientierter Hilfe.

Von Interesse ist außerdem, welche Variablen die Hilfsbereitschaft vorhersagen.
Diese Frage wurde explorativ untersucht.

3 Methode

3.1 Versuchsplan und Stichprobe

Die Erhebung erfolgte in Form eines quasiexperimentellen 3x2-between-subjects-Designs. Kombiniert wurden der Faktor „Art des Privilegs“ (drei Faktorstufen: weiß vs. heterosexuell vs. weiß und heterosexuell) und der Faktor „Konfrontation“ (zwei Faktorstufen: ja vs. nein). So ergaben sich sechs Versuchsbedingungen mit drei Experimentalgruppen und drei jeweils dazugehörigen Kontrollgruppen. Die Experimentalgruppen erhielten einen Text, der das Konzept von Privilegien erklärte, und die Aufgabe, die eigene Privilegiertheit zu reflektieren. Je nach Faktorstufe des Faktors „Art des Privilegs“ sollten die Versuchspersonen entweder ihre Ethnie, ihre sexuelle Orientierung oder beides reflektieren. Die Kontrollgruppen erhielten einen kurzen Text über Diskriminierung und keine Reflektionsaufgabe. Die anschließende Erfassung der abhängigen Variablen (wahrgenommene Statusbedrohung, Privilegienbewusstheit, intersektionales Bewusstsein, Gefühle von Schuld und Wut sowie Hilfeverhalten) über Ratingskalen wurde an die Art des thematisierten Privilegs angepasst und unterschied sich nicht zwischen den Experimental- und Kontrollgruppen. Die Zuordnung der Teilnehmenden zu den sechs Bedingungen erfolgte randomisiert. Tabelle 1 stellt den Versuchsplan sowie die Anzahl der Teilnehmenden in jeder der sechs Bedingungen dar.

Tabelle 1. *Zweifaktorieller Versuchsplan mit Verteilung der Teilnehmenden auf die Versuchsbedingungen*

UV2: Konfrontation	UV1: Art des Privilegs		
	Weißes Privileg	Heterosexuelles Privileg	Weißes und heterosexuelles Privileg
ja	$n = 32$	$n = 26$	$n = 33$
nein	$n = 36$	$n = 39$	$n = 35$

Mithilfe von G*Power 3.1 (Faul et al., 2007) wurde vor Beginn der Erhebung ermittelt, dass für einen mittleren Effekt von $f = .25$ eine Anzahl von 171 Teilnehmenden benötigt wird ($\alpha = .05$; $\beta = .10$).

Insgesamt nahmen 351 Personen an der Studie teil, wovon bei 22.5% ($n = 79$) aufgrund der festgelegten Filter die Teilnahme noch vor der Zuordnung zu einer der Versuchsbedingungen beendet wurde. Weitere Erläuterungen hierzu finden sich in

Abschnitt 3.2 *Durchführung*. 67 Personen füllten den Fragebogen nicht bis zum Ende aus und wurden daher ausgeschlossen. Eine weitere Person wurde ausgeschlossen, da sie zu viele Fehlwerte aufwies. Personen, die die Reflektionsaufgabe der Experimentalbedingung nicht ausgefüllt haben ($n = 7$), wurden dennoch beibehalten, nur eine Person wurde aufgrund einer gleichzeitig sehr kurzen Bearbeitungszeit (< 7 Minuten) ausgeschlossen. Ein weiterer ausgeschlossener Fall stammte von einer Person, die zuvor durch die Filter ausgeschlossen wurde, aber noch einmal teilnahm.

Die endgültige Stichprobe umfasste 202 Personen, davon waren 75.7% Frauen ($n = 153$) und 62.4% Studierende ($n = 126$). Das Alter der Teilnehmenden betrug zwischen 17 und 62 Jahren ($M = 29.61$, $SD = 12.67$). Eine genaue Darstellung der Stichprobenzusammensetzung befindet sich im Anhang A.

Die Teilnehmenden wurden über den E-Mailverteiler der Fachschaft der Universität Bamberg, über soziale Medien und über das soziale Umfeld rekrutiert. Psychologiestudierende der Universität Bamberg hatten die Möglichkeit, für ihre Teilnahme eine halbe Versuchspersonenstunde oder Protokollstunde zu erhalten.

3.2 Durchführung

Die Teilnehmenden füllten einmalig einen Online-Fragebogen aus, der mit dem Fragebagentool SoSciSurvey erstellt wurde. Der Inhalt der Befragung wurde als eine „Untersuchung der Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen und daraus resultierenden Beziehungen zu anderen Gruppen“ beschrieben. Zuerst erfolgte die Abfrage relevanter demografischer Daten. Vollständig teilnehmen konnten nur Personen, die sich bei der Angabe der demografischen Daten sowohl als weiß als auch als heterosexuell bezeichneten. Den Personen, die aufgrund mangelnder Erfüllung dieser Kriterien von der Teilnahme ausgeschlossen wurden, wurde anschließend das Ziel der Befragung erläutert und für ihre Bereitschaft zur Teilnahme gedankt.

Die verbleibenden Teilnehmenden wurden randomisiert einer der sechs Versuchsbedingungen zugeordnet. Nun sollten sie je nach Versuchsbedingung angeben, wie stark sie sich mit den sozialen Gruppen der Weißen und Heterosexuellen identifizieren und wie wichtig ihnen diese soziale Identität ist. Der anschließend präsentierte Stimulus bestand aus einem Text, den die Teilnehmenden lesen sollten. Die Teilnehmenden der Experimentalbedingungen lasen einen Text über Diskriminierung und Privilegien, während die Teilnehmenden der Kontrollbedingungen nur den ersten

Abschnitt dieses Textes lasen, der Diskriminierung (und *nicht* Privilegien) thematisierte. Die Experimentalgruppen wurden im Anschluss an die Lektüre des Textes darauf hingewiesen, dass ihre zuvor angegebene Gruppenzugehörigkeit (weiß oder heterosexuell) als Zugehörigkeit zu einer privilegierten Gruppe verstanden wird. Dies sollten sie nun reflektieren und zwei Situationen beschreiben, in denen sie aufgrund dieser Gruppenzugehörigkeit Vorteile erfahren.

In der anschließenden Erhebung der abhängigen Variablen wurde zuerst die emotionale Reaktion in Form von Schuld- und Wutgefühlen erfasst, dann die wahrgenommene Bedrohung des Status der eigenen Gruppe. Anschließend beantworteten die Teilnehmenden Items, die die Bewusstheit des eigenen Privilegs und der Intersektionalität von Privilegien erfassen sollten. Danach erfolgte die Erfassung des Hilfeverhaltens, erst hinsichtlich einer allgemeinen Bereitschaft, sich für People of Color⁴ bzw. die LGBTQ-Community einzusetzen, und dann bezüglich der Art des bevorzugten Hilfeverhaltens.

Zuletzt wurde den Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, Feedback zur Erhebung zu hinterlassen. Insgesamt dauerte die Bearbeitung circa 20 Minuten.

3.3 Materialien

3.3.1 Stimulusmaterial.

Wie bereits beschrieben, wurde als Stimulus ein Text verwendet, den die Teilnehmenden aufmerksam lesen sollten. Der Text setzte sich aus zwei Abschnitten zusammen: Der erste Abschnitt beschrieb Diskriminierung, der zweite Abschnitt erklärte daran anknüpfend das Konzept von Privilegien. Hierbei diente A. G. Johnsons *Privilege, Power and Difference* (2018) als Vorlage. Die Kontrollgruppe erhielt nur den ersten Abschnitt, die Experimentalgruppe den vollständigen Text. Zudem wurden die Versuchspersonen der Experimentalbedingungen dazu aufgefordert, ihr Privileg zu reflektieren und zwei Situationen zu beschreiben, in denen sie durch ihre Gruppenzugehörigkeit Vorteile erfahren. Der verwendete Text und die Reflektionsaufgabe sind in Anhang B zu finden.

⁴ Der Begriff *People of Color* ist eine Selbstbezeichnung rassistisch diskriminierter Gruppen, um die Gemeinsamkeiten der Rassismuserfahrungen zwischen Gruppen mit unterschiedlichen historischen und kulturellen Hintergründen zu benennen. Siehe auch Ogette (2017) und Ha (2009).

3.3.2 Fragebögen.

Verschiedene Fragebögen wurden zur Erfassung der demografischen Angaben und abhängigen Variablen genutzt. Da die meisten Instrumente im Original in englischer Sprache verfasst sind, wurden sie der Unterstützung eines Englischstudenten ins Deutsche übersetzt. Die Reihenfolge, in der die verwendeten Fragebögen hier dargestellt werden, entspricht der Reihenfolge, die den Teilnehmenden präsentiert wurde.

Gruppenzugehörigkeiten. Um sicherzustellen, dass nur Personen teilnehmen, die sich selbst als weiß und heterosexuell bezeichnen, wurden diese Aspekte zu Beginn der Befragung im Zuge der demografischen Angaben erhoben. Hier wurde auf die Empfehlungen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zurückgegriffen, um die Ethnizität und die sexuelle Orientierung zu erfassen (Baumann et al., 2018). Hinsichtlich der Ethnizität standen den Befragten 14 verschiedene Selbstbezeichnungen zur Auswahl, von denen sie mehrere wählen konnten. In dieser Erhebung wurden diejenigen Personen von der Teilnahme ausgeschlossen, deren Auswahl *nicht* „weiß“ enthielt. In Bezug auf die sexuelle Orientierung konnten nur die Teilnehmenden die Befragung fortsetzen, die aus den fünf Antwortmöglichkeiten ihre eigene sexuelle Orientierung als heterosexuell angaben.

Identifikationsstärke. Die Stärke der Identifikation mit der sozialen Gruppe wurde mit einer deutschen Version des Eigengruppenidentifikationsmaßes von Leach et al. (2008) gemessen, das von Roth und Mazziotta (2015) übersetzt und validiert wurde. Dabei wurde nur die Subskala *Centrality* genutzt, die drei Items enthält (z.B. „Ich denke oft an die Tatsache, dass ich [...] bin“). Das Ausmaß der Zustimmung zu den Items wird auf einer 5-stufigen Antwortskala erfasst (1 = *stimme gar nicht zu* bis 5 = *stimme voll und ganz zu*). Cronbachs Alpha wies akzeptable Werte auf, $\alpha = .78$ für die Gruppe der Weißen und $\alpha = .78$ für die Gruppe der Heterosexuellen.

Emotionen. Schuld- und Wutgefühle wurden mit je zwei Items gemessen. Für beide Emotionen wurden die Antworten auf einer 5-stufigen Antwortskala erfasst (1 = *stimme gar nicht zu* bis 5 = *stimme vollkommen zu*). Kollektive Schuld wurde mit zwei Items nach Swim und Miller (1999) erfasst (z.B. „Obwohl ich glaube, mich normalerweise nicht diskriminierend gegenüber People of Color zu verhalten, fühle ich mich dennoch schuldig aufgrund meiner Zugehörigkeit zur Gruppe der Weißen“). Für die Schuldgefühle von Weißen betrug Cronbachs Alpha $.75$, für die Schuldgefühle von

Heterosexuellen .68. Für die Erfassung von Wut wurden zwei eigene Items konstruiert (z.B. „Es macht mich wütend, dass zwischen heterosexuellen und homosexuellen Personen soziale Ungleichheit besteht“). Die Korrelationen dieser beiden Items betrug Spearmans $\rho = .31, p < .001$ in der Gruppe der Weißen und Spearmans $\rho = .31, p < .001$ in der Gruppe der Heterosexuellen. Diese beiden Werte lassen keine Skalenbildung zu, daher wurden die beiden Items, die die Wut-Skala enthalten sollte, in nachfolgenden Analysen getrennt betrachtet.

Statusbedrohung. Die Wahrnehmung des eigenen Gruppenstatus als bedroht wurde mit den Items von D. Johnson et al. (2005) gemessen. Die Skala umfasst fünf Items, die die verschiedenen Aspekte von Statusbedrohung erfasst: das Statusverhältnis der Gruppen, die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen, die Instabilität sowie die Legitimität des Statusverhältnisses. Das Statusverhältnis wurde mit zwei Items erfragt (z.B. „Haben Ihrer Meinung nach heterosexuelle Personen im Vergleich zu homosexuellen Personen einen hohen oder niedrigen Status?“), die die Teilnehmenden auf einer 9-stufigen Antwortskala beantworteten (1 = *der Status ist viel niedriger*, 5 = *der Status bleibt gleich*, 9 = *der Status verbessert sich*). Die zwei Items zur Erfassung der wahrgenommenen Statusverhältnisse ließen sich aufgrund nur moderater Korrelationen nicht zu einer Skala zusammenfassen: Spearmans $\rho = .372, p < .001$ für die Gruppe der Weißen und Spearmans $\rho = .388, p < .001$ für die Gruppe der Heterosexuellen.

Die wahrgenommene Durchlässigkeit der Gruppengrenzen wurde mit einem Item gemessen („Wie einfach ist es für homosexuelle Personen, in die Gesellschaft von heterosexuellen Personen akzeptiert zu werden?“), dem auf einer 9-stufigen Antwortskala zugestimmt wurde (1 = *überhaupt nicht einfach* bis 9 = *sehr einfach*). Die wahrgenommene Illegitimität des Status wurde mit einem Item erfasst, das in der Auswertung invertiert wurde („Sie haben bereits Ihre Wahrnehmung der Statusverhältnisse von homo- und heterosexuellen Personen eingeschätzt. Finden Sie, dass diese Verhältnisse so sind, wie sie sein sollten?“) und ebenfalls auf einer 9-stufigen Antwortskala beantwortet wurde (1 = *überhaupt nicht* bis 9 = *sehr*). Auch die wahrgenommene Instabilität der Statusverhältnisse wurde mit einem Item erfasst („Aktuell: Im Vergleich zum Status von homosexuellen Personen, verbessert oder verschlechtert sich der Status von heterosexuellen Personen, oder bleibt er gleich?“), das auf einer 9-stufigen Antwortskala beantwortet wurde (1 = *verschlechtert sich*, 5 = *bleibt gleich*, 9 = *verbessert sich*). Dieses Item wurde in der Auswertung dichotomisiert, um

zwei Gruppen zu erhalten: Personen, die eine Verschlechterung ihres Gruppenstatus wahrnehmen, und Personen, die keine Verschlechterung wahrnehmen.

Die Berechnung von Cronbachs Alpha für eine gemeinsame Skala der wahrgenommenen Statusbedrohung (bestehend aus den Items der Statusverhältnisse, Durchlässigkeit der Gruppengrenzen und Illegitimität) erzielte keine befriedigenden Ergebnisse: Für die Gruppe der Weißen ergab sich ein $\alpha = .12$, für die Gruppe der Heterosexuellen sogar ein negatives $\alpha = -.141$. Auch das Weglassen des Items zur Durchlässigkeit der Gruppengrenzen verbesserte Cronbachs Alpha nicht ausreichend, um die Items zu einer Skala zusammenfassen zu können: $\alpha = .589$ für die Gruppe der Weißen und $\alpha = .409$ für die Gruppe der Heterosexuellen. Daher wurden auch diese fünf Items in den nachfolgenden Analysen einzeln betrachtet.

Privilegienbewusstheit. Die Bewusstheit, einer privilegierten Gruppe anzugehören, wurde mit der Skala von Ehrke et al. (2020) erfasst, bei der es sich um eine deutsche Adaptation der Skala von Iyer et al. (2003) handelt. Die Skala enthält vier Items (z.B. „Ich gehöre sozialen Gruppen an, aufgrund derer ich Vorteile genieße, die viele andere in Deutschland nicht haben“), die Zustimmung zu diesen wird auf einer 6-stufigen Antwortskala erfasst (1 = *stimme gar nicht zu* bis 6 = *stimme vollkommen zu*). Cronbachs Alpha ergab einen exzellenten Wert von .91.

Intersektionales Bewusstsein. Um das Bewusstsein der Teilnehmenden für Intersektionalität zu erfassen, wurde die *Intersectional-Awareness*-Skala von Curtin et al. (2015) ins Deutsche übersetzt. Sie setzt sich aus acht Items zusammen (z.B. „Es ist wichtig, die Erfahrungen von Frauen aus verschiedenen ethnischen Gruppen zu verstehen“, „Menschen denken nicht genug darüber nach, wie Individuen von Verbindungen zwischen Klasse, Ethnie, Geschlecht und sexueller Orientierung betroffen sind“), denen die Teilnehmenden auf einer 6-stufigen Skala zustimmen sollten (1 = *stimme gar nicht zu* bis 6 = *stimme vollkommen zu*). Diese Skala wies mit einem Wert von .66 für Cronbachs Alpha eine fragwürdige interne Konsistenz auf.

Hilfeverhalten. Auch zur Erfassung des Hilfeverhaltens wurden eigene Skalen konstruiert. Die generelle Bereitschaft für Hilfeverhalten wurde mit zwei Items erfasst (z.B. „Wie sehr setzen Sie sich aktuell für People of Color ein?“), denen die Teilnehmenden auf einer 7-stufigen Antwortskala zustimmen konnten (1 = *überhaupt nicht* bis 5 = *sehr*). Die Hilfsbereitschaft von Weißen ließ sich reliabel messen, $\alpha = .91$,

ebenso wie die Hilfsbereitschaft von Heterosexuellen, $\alpha = .90$. Um eine Tendenz zu einer Hilfsart feststellen zu können, wurden den Versuchspersonen acht Itempaare präsentiert, zwischen denen sie jeweils wählen mussten. Ein Paar bestand immer aus einer abhängigkeitsorientierten und einer autonomieorientierten Verhaltensweise (z.B. „Bei einer Geldspende an eine Organisation, die die LGBTQ-Community in Deutschland unterstützt, würde ich wählen wollen, für welches Projekt das Geld verwendet wird“ und „Bei einer Geldspende an eine Organisation, die die LGBTQ-Community in Deutschland unterstützt, soll die Organisation wählen, für welches Projekt das Geld verwendet wird“). Die Konstruktion der Itempaare erfolgte in Anlehnung an Becker et al. (2019) und die Hausarbeit von Kießling (2014). Diese Skala wies allerdings inakzeptable Werte für Cronbachs Alpha auf, $\alpha = .31$ für Weiße und $\alpha = .38$ für Heterosexuelle.

3.4 Auswertung

Die erhobenen Daten wurden mit der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics (Version 26 und 28) ausgewertet. Aufgrund eines $n > 25$ in allen Gruppen wurde eine Normalverteilung angenommen. Die formulierten Hypothesen wurden mit unterschiedlichen statistischen Tests geprüft. Für die Variablen mit einem nominalen Skalenniveau wurden χ^2 -Tests berechnet, für die Variablen mit einem ordinalen Skalenniveau Mann-Whitney-U-Tests. Eine Prüfung der Unterschiede in den metrischen Variablen erfolgte anhand multivariater Varianzanalysen (MANOVA). Weiterhin wurden Moderationsanalysen mithilfe des SPSS Makros *PROCESS* von Hayes (2018, 2022) berechnet. Es wurde eine Adjustierung des Signifikanzniveaus mit der Bonferroni-Holm-Korrektur vorgenommen (Hemmerich, 2016b; Holm, 1979). Zuletzt wurden mehrere explorative Regressionsanalysen berechnet, um Prädiktoren für das Hilfeverhalten gegenüber People of Color und der LGBTQ-Community zu untersuchen.

4 Ergebnisse

4.1 Vorbereitende Datenanalyse

Zwei Ausreißer in der Altersangabe (1 Jahr und 4 Jahre) wurden als Tippfehler interpretiert und als fehlende Werte definiert. Mittelwert und Standardabweichung veränderten sich durch diese Änderung nur marginal.

Die fehlenden Werte wurden nach den Empfehlungen von Reisinger et al. (2012) systematisch untersucht. Hierbei zeigten sich besonders viele Fehlwerte in den Items, die eine Tendenz zu einer bestimmten Hilfsart ermitteln sollten und anhand derer Hypothese 6 geprüft werden sollte.

4.2 Deskriptive Befunde

Tabelle 2 stellt die Mittelwerte und Standardabweichungen der metrisch skalierten Variablen dar, Tabelle 3 die der ordinal- und nominalskalierten Variablen. Es fällt auf, dass sich die Mittelwerte der Variablen meist nur geringfügig zwischen den Experimental- und Kontrollgruppen unterscheiden. Herausstechend ist außerdem, dass die Mittelwerte der Variable Schuld bezogen auf Heterosexuelle in den Experimental- und Kontrollgruppen niedriger sind als bezogen auf Weiße in den entsprechenden Gruppen. Das gleiche Bild zeigt sich in den Items, die die subjektive und objektive Einschätzung des eigenen Gruppenstatus sowie die wahrgenommene Illegitimität der Statusverhältnisse erfassen: Auch hier sind die Mittelwerte bezogen auf Heterosexuelle niedriger als bezogen auf Weiße.

Neben den Mittelwerten und Standardabweichungen wurden die Korrelationen der erhobenen Variablen berechnet. Eine vollständige Tabelle mit den Korrelationen aller Variablen befindet sich im Anhang C. Einige Korrelationen sind besonders hervorzuheben. In der Gruppe der Weißen korrelierten die Identifikation mit der Gruppe und Schuldgefühle moderat positiv, $r = .41$, $p < .001$, in der Gruppe der Heterosexuellen lag keine Korrelation vor, $r = .05$. Das Privilegienbewusstsein korrelierte moderat mit weißer Schuld, $r = .35$, $p < .001$, allerdings nicht mit heterosexueller Schuld, $r = .11$. Außerdem findet sich eine geringe Korrelation des Privilegienbewusstseins mit dem Hilfeverhalten gegenüber People of Color, $r = .28$, $p < .00$, und keine Korrelation mit dem Hilfeverhalten gegenüber Nicht-Heterosexuellen, $r = .17$.

Wie bereits unter 3.3.2 *Fragebögen* berichtet wiesen die Skala zur Erfassung von Wut sowie die Skala zur Erfassung von Statusbedrohung inakzeptable Werte für

Spearman's ρ beziehungsweise Cronbachs Alpha auf. Die Items, aus denen sich diese Skalen zusammensetzen, wurden daher in den nachfolgenden Analysen einzeln betrachtet. Ebenfalls inakzeptable Werte für Cronbachs Alpha wies die neu konstruierte Skala zur Erfassung der Art des Hilfeverhaltens auf. Da eine Faktorenanalyse keine weiteren Ansatzpunkte bot, die Skala über die Ermittlung neuer Faktoren weiterhin zu nutzen, und die bereits berichteten Menge an Fehlwerten in diesen Skalen sehr groß war, wurde dieses Maß von der weiteren Analyse ausgeschlossen.

4.3 Inferenzstatistische Prüfung

Hypothese 1 nahm an, dass die Experimentalgruppen in der Variable Statusbedrohung höhere Werte erzielen würden als die Kontrollgruppen. Die Variable Statusbedrohung bestand aus fünf Items: die wahrgenommene Permeabilität der Gruppengrenzen, die Wahrnehmung des objektiven und des subjektiven Status der eigenen Gruppe, die wahrgenommene Instabilität der Statusverhältnisse sowie die wahrgenommene Illegitimität der Statusverhältnisse. Wie unter 4.2 *Deskriptive Befunde* erläutert, wurden diese Items für die Prüfung der Hypothese einzeln betrachtet. Das Item *Instabilität der Statusverhältnisse* wurde dichotomisiert und stellt nun dar, ob eine Verschlechterung des eigenen Gruppenstatus – ergo eine Statusbedrohung – wahrgenommen wurde oder nicht. Hierfür wurden χ^2 -Tests berechnet, während die anderen Items mithilfe von Mann-Whitney-U-Tests geprüft wurden. Hypothese 1 nahm zusätzlich an, dass der Einfluss der Manipulation auf die wahrgenommene Statusbedrohung durch die Stärke der Identifikation mit der eigenen Gruppe moderiert werden würde. Da sich aus den Items keine Skala und somit metrisch skalierte Variable bilden ließ, konnte dieser Aspekt der Hypothese nicht mit einer Moderationsanalyse basierend auf einer linearen Regression überprüft werden.

Permeabilität. In der Bedingung „Weißes Privileg“ gab es keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Durchlässigkeit der Gruppengrenzen zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 3.50$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 4.00$), $U = 569.50$, $Z = -0.08$, $p = .469$, $r = -.01$. Auch in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ unterschieden sich die Experimentalgruppe ($Mdn = 4.00$) und die Kontrollgruppe ($Mdn = 4.00$) nicht signifikant in ihrer Wahrnehmung der Durchlässigkeit der Gruppengrenzen, $U = 446.50$, $Z = -0.82$, $p = .208$, $r = -.10$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ gab es keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Durchlässigkeit der Gruppengrenzen von Weißen und People of Color zwischen der

Tabelle 2. Mittelwerte und Standardabweichungen der metrisch skalierten Variablen dargestellt nach Versuchsbedingung

Variable	Privileg	Versuchsbedingung											
		Weiß				Heterosexuell				Weiß + heterosexuell			
		EG N = 32	SD	M	KG N = 36	EG N = 26	SD	M	KG N = 39	EG N = 33	SD	M	KG N = 35
Identifikation	weiß	2.15	0.86	2.25	0.95					1.74	0.66	1.93	0.73
	heterosexuell					2.45	0.92	2.23	0.92	2.50	1.08	2.49	1.15
Schuld	weiß	2.68	1.10	2.65	1.17					2.53	1.03	2.58	1.18
	heterosexuell					1.92	0.97	2.11	1.06	2.07	0.87	1.98	1.05
Hilfsbereitschaft	weiß	3.51	1.56	3.95	1.63					3.34	1.00	3.54	1.45
	heterosexuell					2.70	1.42	3.39	1.67	3.13	1.44	3.42	1.57
Privilegienbewusstheit		4.52	1.40	4.60	0.77	4.94	0.94	4.57	1.35	4.78	1.14	4.32	1.37
Intersektionales Bewusstsein		4.98	0.60	5.13	0.63	5.23	0.66	5.21	0.56	5.11	0.53	5.21	0.62

Experimentalgruppe ($Mdn = 3.00$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 4.00$), $U = 477.00$, $Z = -1.28$, $p = .102$, $r = -.15$, und auch in der Wahrnehmung der Durchlässigkeit der Gruppengrenzen von heterosexuellen und homosexuellen Personen unterschieden sich die Experimentalgruppe ($Mdn = 4.00$) und die Kontrollgruppe ($Mdn = 4.00$) nicht signifikant, $U = 541.50$, $Z = -0.45$, $p = .329$, $r = -.05$.

Objektiver Gruppenstatus. In der Bedingung „Weißes Privileg“ gab es keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung des objektiven Gruppenstatus zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 7.00$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 7.00$), $U = 555.50$, $Z = -0.26$, $p = .399$, $r = -.03$. In der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ gab es ebenfalls keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung des objektiven Gruppenstatus zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 6.00$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 6.00$), $U = 433.50$, $Z = -1.00$, $p = .161$, $r = -.12$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ unterschieden sich die Experimentalgruppe ($Mdn = 7.00$) und die Kontrollgruppe ($Mdn = 7.00$) nicht signifikant in der Wahrnehmung des objektiven Gruppenstatus von Weißen, $U = 532.50$, $Z = -0.57$, $p = .288$, $r = -.07$. Auch in der Wahrnehmung des objektiven Gruppenstatus von Heterosexuellen unterschieden sich die Experimentalgruppe ($Mdn = 6.00$) und die Kontrollgruppe ($Mdn = 6.00$) nicht signifikant, $U = 546.50$, $Z = -0.39$, $p = .351$, $r = -.05$.

Subjektiver Gruppenstatus. In der Bedingung „Weißes Privileg“ gab es keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung des subjektiven Gruppenstatus zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 6.50$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 6.50$), $U = 557.50$, $Z = -0.24$, $p = .409$, $r = -.02$. In der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ unterschieden sich die Experimentalgruppe ($Mdn = 5.00$) und die Kontrollgruppe ($Mdn = 5.00$) nicht signifikant in der Wahrnehmung des subjektiven Gruppenstatus, $U = 480.00$, $Z = -0.21$, $p = .419$, $r = -.03$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ gab es dagegen einen signifikanten Unterschied zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 7.00$ für den Status von Weißen, $Mdn = 6.00$ für den Status von Heterosexuellen) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 5.00$ für den Status von Weißen, $Mdn = 5.00$ für den Status von Heterosexuellen) sowohl in der Wahrnehmung des subjektiven Gruppenstatus von Weißen, $U = 432.50$, $Z = -1.86$, $p = .032$, $r = -.23$, als auch in der Wahrnehmung des subjektiven Gruppenstatus von Heterosexuellen, $U = 334.00$, $Z = -3.26$, $p = < .001$, $r = -.40$.

Instabilität. Mit der dichotomisierten Variablen „wahrgenommene Instabilität“ wurde ein χ^2 -Test durchgeführt, um zu prüfen, ob sich die Häufigkeit wahrgenommener Instabilität zwischen der Experimental- und Kontrollgruppe signifikant unterscheidet. In der Bedingung „Weißes Privileg“ waren alle erwarteten Zellohäufigkeiten größer als 5. Es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als instabil, $\chi^2(1) = .48$, $p = .353$, $\phi = -.08$. In der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ waren zwei der erwarteten Zellohäufigkeiten kleiner als 5. Es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als instabil, exakter Test nach Fisher: $p = .221$, $\phi = -.15$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ war hinsichtlich der Instabilität des Status von Weißen keine der erwarteten Zellohäufigkeiten kleiner als 5. Es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als instabil, $\chi^2(1) = 3.23$, $p = .068$, $\phi = -.21$. Hinsichtlich der Instabilität des Status von Heterosexuellen waren zwei der erwarteten Zellohäufigkeiten kleiner als 5. Es gab keinen statistisch signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als instabil, exakter Test nach Fisher: $p = .668$, $\phi = .06$.

Illegitimität. In der Bedingung „Weißes Privileg“ gab es einen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als illegitim zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 8.00$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 9.00$), $U = 396.50$, $Z = -2.43$, $p = .008$, $r = -.29$, allerdings umgekehrt zu der in Hypothese 1 angenommenen Richtung. Dagegen gab es in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ keinen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse als illegitim zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 8.00$) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 7.00$), $U = 463.00$, $Z = -0.62$, $p = .271$, $r = -.08$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ gab es zwischen der Experimentalgruppe ($Mdn = 9.00$ für den Status von Weißen, $Mdn = 8.00$ für den Status von Heterosexuellen) und der Kontrollgruppe ($Mdn = 9.00$ für den Status von Weißen, $Mdn = 8.00$ für den Status von Heterosexuellen) weder einen signifikanten Unterschied in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse von Weißen und People of Color als illegitim, $U = 517.00$, $Z = -0.86$, $p = .196$, $r = -.10$, noch in der Wahrnehmung der Statusverhältnisse von homo- und heterosexuellen Personen als illegitim, $U = 536.50$, $Z = -0.52$, $p = .302$, $r = -.06$.

Hypothese 1 besagt, dass die Experimentalgruppen eine größere Statusbedrohung wahrnehmen würden als die Kontrollgruppen. In den Items, die die subjektive

Wahrnehmung des Gruppenstatus von Weißen und Heterosexuellen erfassten, nahm die Experimentalgruppe einen signifikant höheren Status der eigenen Gruppe wahr, jedoch nur in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“, $p = .032$ für den Status von Weißen und $p < .001$ für den Status von Heterosexuellen. Nach der Durchführung einer Bonferroni-Holm-Korrektur (Hemmerich, 2016b; Holm, 1979) war ergab sich bezüglich des subjektiven Gruppenstatus von Weißen ein korrigierter p -Wert von $.992$, womit dieser Unterschied nicht mehr signifikant ist. Der Unterschied zwischen der Experimental- und Kontrollgruppe hinsichtlich des subjektiven Gruppenstatus von Heterosexuellen blieb signifikant, $p < .001$. Der mit $p = .008$ signifikante Unterschied in der wahrgenommenen Illegitimität der Statusverhältnisse in der Bedingung „Weißes Privileg“ war nach der Adjustierung durch die Bonferroni-Holm-Korrektur nicht mehr signifikant, es ergab sich ein korrigierter p -Wert von $p = .264$. Hypothese 1 ließ sich somit nicht bestätigen.

Hypothese 2 und 3 wurden gemeinsam mit einer multivariaten Varianzanalyse (MANOVA) geprüft. Hypothese 2 nahm an, dass die Experimentalgruppen ein größeres Privilegienbewusstsein berichten würden als die Kontrollgruppen. Hypothese 3 nahm an, dass die Experimentalgruppe der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ ein größeres intersektionales Bewusstsein berichten würde als die anderen Gruppen. Mit der MANOVA wurde untersucht, ob es einen signifikanten Unterschied zwischen den Experimental- und Kontrollgruppen in den Variablen Privilegienbewusstheit und Intersektionales Bewusstsein gibt. Die Variable Privilegienbewusstheit enthielt drei Extremwerte. Diese wurden winsorisiert, indem die jeweiligen Extremwerte durch den Wert ersetzt wurden, der sich drei Standardabweichungen vom Mittelwert befindet (Field, 2018). Die Korrelation zwischen den Variablen war gering ($r < .90$), woraus gefolgert wurde, dass Multikollinearität die Analyse nicht konfundiert hat. Es wurden keine multivariaten Ausreißer gefunden, gemessen durch die Mahalanobis-Distanz ($p > .001$). Da die Variable Privilegienbewusstheit gemäß dem Levene-Test keine Varianzhomogenität aufwies, $F(5, 196) = 2.51, p = .032$, und die Homogenität der Kovarianzmatrizen gemäß dem Box-M-Test ebenfalls nicht gegeben war, $M = 28.15, F(15, 179989.35) = 1.83, p = .026$, wurde die Variable mit einer Box-Cox-Powertransformation stabilisiert (Hemmerich, 2016a). Die einfaktorielle MANOVA zeigte keinen signifikanten Effekt der Manipulation auf die Privilegienbewusstheit und das intersektionale Bewusstsein, Pillais Spur $V = .05, F(10, 392) = 1.02, p = .426$.

Die Hypothesen 2 und 3 konnten somit nicht bestätigt werden.

Auch Hypothese 4 und 5 wurden teilweise gemeinsam geprüft. Hypothese 4 nahm an, dass die Experimentalgruppen stärkere Schuld- und Wutgefühle berichten würden, und dass der Effekt der Manipulation durch die Stärke der Identifikation mit der Eigengruppe moderiert werden würde. Hypothese 5 nahm an, dass die Experimentalgruppen eine größere Hilfsbereitschaft aufweisen würden als die Kontrollgruppen. Die Variablen Schuld und Hilfsbereitschaft konnten aufgrund ihres metrischen Skalenniveaus gemeinsam in zwei multivariaten Varianzanalysen (MANOVA) analysiert werden. Die Variable Wut sollte mit zwei Items gemessen werden, die allerdings wegen einer zu geringen Korrelation von $r = .27$ (für die Gruppe der Weißen) beziehungsweise $r = .31$ (für die Gruppe der Heterosexuellen) nicht zu einer Skala verrechnet werden konnten. Aufgrund des ordinalen Skalenniveaus der Items wurde der Teil der vierten Hypothese, der annahm, dass die Experimentalgruppen stärkere Wut als die Kontrollgruppen berichten würden, im Folgenden mit Mann-Whitney-U-Tests geprüft. Zusätzlich konnte daher die in Hypothese 4 enthaltene Moderationsannahme nur für die Variable Schuld geprüft werden und nicht für die Variable Wut.

Mit der ersten MANOVA wurde untersucht, ob sich die Experimental- und Kontrollgruppen der Bedingungen „Weißes Privileg“ und „Weißes und heterosexuelles Privileg“ signifikant in den Variablen *Schuld weiß* und *Hilfsbereitschaft weiß* unterscheiden. Die Daten enthielten keine Ausreißer. Die Korrelation zwischen den Variablen war gering ($r < .90$), woraus gefolgert wurde, dass Multikollinearität die Analyse nicht konfundiert hat. Es wurden keine multivariaten Ausreißer gefunden, gemessen durch die Mahalanobis-Distanz ($p > .001$). Die Homogenität der Fehlervarianzen war gemäß dem Levene-Test für beide Variablen gegeben, $p = .754$ für die Variable Schuld und $p = .07$ für die Variable Hilfsbereitschaft. Auch die Homogenität der Kovarianzmatrizen war gemäß dem Box-M-Test gegeben, $p = .066$. Die MANOVA zeigte keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen hinsichtlich der Variablen *Schuld weiß* und *Hilfsbereitschaft weiß*, Pillais Spur $V = .03$, $F(6, 262) = 0.62$, $p = .712$.

Parallel zur soeben berichteten MANOVA sollte mit der zweiten MANOVA untersucht werden, ob sich die Experimental- und Kontrollgruppen der Bedingungen „Heterosexuelles Privileg“ und „Weißes und heterosexuelles Privileg“ signifikant in den

Variablen *Schuld heterosexuell* und *Hilfsbereitschaft heterosexuell* unterscheiden. Die Daten enthielten keine Ausreißer. Die Korrelation zwischen den Variablen war gering ($r < .90$), woraus gefolgert wurde, dass Multikollinearität die Analyse nicht konfundiert hat. Es wurden keine multivariaten Ausreißer gefunden, gemessen durch die Mahalanobis-Distanz ($p > .001$). Die Homogenität der Fehlervarianzen war gemäß dem Levene-Test für beide Variablen gegeben, $p = .574$ für die Variable *Schuld* und $p = .44$ für die Variable *Hilfsbereitschaft*. Auch die Homogenität der Kovarianzmatrizen war gemäß dem Box-M-Test gegeben, $p = .708$. Die MANOVA zeigte keinen signifikanten Unterschied zwischen den Gruppen hinsichtlich der Variablen *Schuld heterosexuell* und *Hilfsbereitschaft heterosexuell*, Pillais Spur $V = .03$, $F(6, 258) = 0.75$, $p = .614$.

Hinsichtlich der berichteten Wut unterschieden sich die Experimentalgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) und die Kontrollgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) in der Bedingung „Weißes Privileg“ nicht signifikant, weder für Item 1, $U = 506.00$, $Z = -1.05$, $p = .158$, $r = -.13$, noch für Item 2, $U = 529.00$, $Z = -0.74$, $p = .223$, $r = -.09$. Auch in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ fand sich kein signifikanter Unterschied zwischen der Experimentalgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) und der Kontrollgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$), weder für Item 1, $U = 461.50$, $Z = -0.70$, $p = .251$, $r = -.09$, noch für Item 2, $U = 444.00$, $Z = -0.96$, $p = .174$, $r = -.12$. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ unterschieden sich die Experimentalgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) und die Kontrollgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) nicht signifikant in der berichteten Wut bezogen auf die Gruppe der Weißen, weder für Item 1, $U = 470.50$, $Z = -1.65$, $p = .055$, $r = -.20$, noch für Item 2, $U = 543.50$, $Z = -0.46$, $p = .326$, $r = -.06$. Auch in der Wut bezogen auf die Gruppe der Heterosexuellen unterschieden sich die Experimentalgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) und die Kontrollgruppe (Item 1: $Mdn = 5.00$; Item 2: $Mdn = 5.00$) nicht signifikant, weder für Item 1, $U = 511.50$, $Z = -0.98$, $p = .165$, $r = -.12$, noch für Item 2, $U = 521.50$, $Z = -0.75$, $p = .223$, $r = -.09$.

Es wurden vier Moderationsanalysen durchgeführt, um zu prüfen, ob die Identifikation mit der eigenen Gruppe die Wirkung der Manipulation auf die empfundene Schuld moderiert. Die Moderationsanalysen wurde der Empfehlung von Field (2018) folgend mit dem SPSS Makro *PROCESS* von Hayes (2018, 2022) durchgeführt. Für die Berechnung der Konfidenzintervalle wurden Bootstrapping mit 5000 Stichproben und

heteroskedastizitäts-konsistente Standardfehler (HC3; Davidson & MacKinnon, 1993) genutzt.

Das Ergebnis der Moderationsanalyse in der Bedingung „Weißes Privileg“ ist in Tabelle 4 dargestellt. Das Gesamtmodell wurde signifikant, $R^2 = .238$, $F(3, 64) = 9.17$, $p < .001$, jedoch gab es keinen signifikanten Moderationseffekt der Manipulation und Identifikation auf die berichtete Schuld, $b = -0.41$, $p = .108$. Allerdings fand sich ein signifikanter Haupteffekt der Identifikation mit der Gruppe der Weißen auf die berichtete Schuld, $b = 0.55$, $p < .001$. Das Gesamtmodell sowie der Haupteffekt der Identifikation blieben nach einer Adjustierung des Signifikanzniveaus mit der Bonferroni-Holm-Korrektur (Hemmerich, 2016b; Holm, 1979) signifikant, $p < .001$.

Das Ergebnis der Moderationsanalyse in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ ist in Tabelle 5 dargestellt. Das Gesamtmodell wurde nicht signifikant, $R^2 = .06$, $F(3, 61) = 1.01$, $p = .397$, ebenso wenig wie der Moderationseffekt der Manipulation und Identifikation auf die berichtete Schuld, $b = -0.44$, $p = .107$.

Tabelle 4. Moderationsanalyse für die Bedingung „Weißes Privileg“

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.66 [2.41, 2.90]	0.13	21.18	< .001
Manipulation ^a (zentriert)	0.08 [-0.39, 0.56]	0.25	0.74	.742
Identifikation (zentriert)	0.55 [0.27, 0.79]	0.18	4.44	< .001
Manipulation x Identifikation	-0.41 [-0.90, 0.11]	0.25	-1.63	.108

Anmerkungen. $R^2 = .238$, $p < .001$, $N = 68$. ^aKodierung: Experimentalgruppe = 1, Kontrollgruppe = 0.

Tabelle 5. Moderationsanalyse für die Bedingung „Heterosexuelles Privileg“

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.06 [1.83, 2.32]	0.13	15.21	< .001
Manipulation ^a (zentriert)	-0.20 [-0.71, 0.34]	0.26	-0.73	.467
Identifikation (zentriert)	0.12 [-0.14, 0.40]	0.14	0.82	.416
Manipulation x Identifikation	-0.44 [-0.95, 0.05]	0.26	-1.64	.107

Anmerkungen. $R^2 = .060$, $p = .397$, $N = 65$. ^aKodierung: Experimentalgruppe = 1, Kontrollgruppe = 0.

Die Ergebnisse der Moderationsanalysen in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ sind in Tabellen 6 und 7 dargestellt. Das Gesamtmodell hinsichtlich weißer Schuld wurde signifikant, $R^2 = .134$, $F(3, 64) = 3.49$, $p = .021$, allerdings fand sich kein signifikanter Moderationseffekt der Manipulation und Identifikation auf die berichtete Schuld, $b = -0.29$, $p = .428$. Es gab einen signifikanten Haupteffekt der Identifikation mit der Gruppe der Weißen auf die berichtete Schuld, $b = 0.55$, $p = .004$. Nach einer Adjustierung des Signifikanzniveaus mit der Bonferroni-Holm-Korrektur (Hemmerich, 2016b; Holm, 1979) ergab sich für das Gesamtmodell ein korrigierter Wert von $p = .672$ und für den Haupteffekt der Identifikation ein korrigierter Wert von $p = .136$. Somit sind diese Effekte nicht mehr als signifikant einzustufen.

Das Gesamtmodell hinsichtlich heterosexueller Schuld wurde nicht signifikant, $R^2 = .006$, $F(3, 64) = 0.97$, $p = .962$, ebenso wenig wie der Moderationseffekt der Manipulation und Identifikation auf die berichtete Schuld, $b = -0.10$, $p = .680$.

Tabelle 6. Moderationsanalyse für die Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ für die Variable Schuld weiß

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.54 [2.32, 2.79]	0.12	20.23	< .001
Manipulation ^a (zentriert)	0.05 [-0.42, 0.52]	0.24	0.18	.858
Identifikation (zentriert)	0.55 [0.20, 0.95]	0.19	3.01	.004
Manipulation x Identifikation	-0.29 [-1.03, 0.42]	0.37	-0.80	.428

Anmerkungen. $R^2 = .134$, $p = .021$, $N = 68$. ^aKodierung: Experimentalgruppe = 1, Kontrollgruppe = 0.

Tabelle 7. Moderationsanalyse für die Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ für die Variable Schuld heterosexuell

	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.03 [1.81, 2.26]	0.12	16.35	< .001
Manipulation ^a (zentriert)	0.09 [-0.38, 0.56]	0.24	0.36	.717
Identifikation (zentriert)	0.11 [-0.21, 0.26]	0.12	0.09	.932
Manipulation x Identifikation	-0.10 [-0.58, 0.35]	0.24	-0.42	.680

Anmerkungen. $R^2 = .006$, $p = .962$, $N = 68$. ^aKodierung: Experimentalgruppe = 1, Kontrollgruppe = 0.

Ausgehend von den Ergebnissen der Varianzanalysen, der Mann-Whitney-U-Tests und der Moderationsanalysen konnten die Hypothesen 4 und 5 somit nicht bestätigt werden.

Hypothese 6 wurde nicht geprüft, da die Skala zur Erfassung der Art des Hilfeverhaltens von der Analyse ausgeschlossen wurde. Dies wurde in Abschnitt 4.2 *Deskriptive Befunde* erläutert.

4.4 Weitere Analysen

Anhand von Regressionsanalysen wurde explorativ untersucht, welche Variablen das Hilfeverhalten vorhersagen. Hierbei wurden folgende Variablen als Prädiktoren in die Modelle mitaufgenommen: Geschlecht, Alter, Identifikation, Schuld, Privilegienbewusstheit, Intersektionales Bewusstsein sowie die zwei Items der Variable Wut. Letztere wurden mithilfe eines Mediansplits dichotomisiert. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass aufgrund der explorativen Natur dieser Analysen keine Adjustierung des Signifikanzniveaus vorgenommen wurde. Dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

Die Ergebnisse der Regressionsanalyse in der Bedingung „Weißes Privileg“ sind in Tabelle 8 dargestellt. Nur die Variable *Schuld* erwies sich als signifikanter Prädiktor des Hilfeverhaltens gegenüber People of Color ($\beta = .33, p = .037$).

Tabelle 8. Regressionsanalyse für die Vorhersage von Hilfeverhalten in der Bedingung „Weißes Privileg“

Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
1. Geschlecht ^a	-0.61	0.46	-.16	.192
2. Alter	0.03	0.02	.19	.105
3. Identifikation weiß	0.02	0.23	.01	.921
5. Schuld weiß	0.46	0.22	.33	.037
7. Privilegienbewusstheit	0.29	0.18	.20	.106
8. Intersektionales Bewusstsein	-0.18	0.36	-.07	.627
9. Wut weiß (Item 1) ^b	0.37	0.45	.11	.416
10. Wut weiß (Item 2) ^b	0.23	0.43	.07	.595

Anmerkungen. $R^2 = .32, p = .003, N = 66$.

^aKodierung: Männer = 0, Frauen = 1. ^bKodierung: Wut niedrig = 0, Wut hoch = 1.

Tabelle 9 zeigt die Ergebnisse der Regressionsanalyse in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“. Das Regressionsmodell wurde nicht signifikant, $p = .176$, ebenso keiner der aufgenommenen Prädiktoren.

Tabelle 9. Regressionsanalyse für die Vorhersage von Hilfeverhalten in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“

Prädiktor	b	$SE\ b$	β	p
1. Geschlecht ^a	0.46	0.56	.13	.419
2. Alter	-0.01	0.02	-.12	.380
3. Identifikation hetero	0.24	0.23	.14	.319
5. Schuld hetero	0.06	0.21	.04	.770
7. Privilegienbewusstheit	-0.15	0.21	-.11	.497
8. Intersektionales Bewusstsein	0.62	0.49	.20	.210
9. Wut hetero (Item 1) ^b	0.51	0.52	.15	.332
10. Wut hetero (Item 2) ^b	0.39	0.43	.12	.370

Anmerkungen. $R^2 = .18$, $p = .176$, $N = 64$.

^aKodierung: Männer = 0, Frauen = 1. ^bKodierung: Wut niedrig = 0, Wut hoch = 1.

In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ wurden zwei Regressionsanalysen berechnet, eine für das Hilfeverhalten gegenüber People of Color und eine weitere für das Hilfeverhalten gegenüber der LGBTQ-Community. Die Ergebnisse der Regressionsanalyse bezüglich des Hilfeverhaltens gegenüber People of Color sind in Tabelle 10 dargestellt. Von allen aufgenommenen Prädiktoren erwies sich nur *Wut weiß (Item 1)* als signifikanter Prädiktor des Hilfeverhaltens gegenüber People of Color ($\beta = .37$, $p = .027$). Die Ergebnisse der Regressionsanalyse bezüglich des Hilfeverhaltens gegenüber der LGBTQ-Community sind in Tabelle 11 dargestellt. Von allen aufgenommenen Prädiktoren erwies sich nur *Wut hetero (Item 2)* als signifikanter Prädiktor des Hilfeverhaltens ($\beta = .37$, $p = .037$).

Tabelle 10. *Regressionsanalyse für die Vorhersage von Hilfeverhalten gegenüber People of Color in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“*

Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
1. Geschlecht ^a	0.13	0.36	.04	.729
2. Alter	-0.02	0.01	-.15	.269
3. Identifikation weiß	0.07	0.27	.04	.785
4. Identifikation hetero	-0.04	0.16	-.04	.792
5. Schuld weiß	0.21	0.22	.18	.341
6. Schuld hetero	-0.03	0.22	-.02	.901
7. Privilegienbewusstheit	0.22	0.14	.22	.124
8. Intersektionales Bewusstsein	0.11	0.29	.05	.717
9. Wut weiß (Item 1) ^b	1.01	0.44	.37	.027
10. Wut weiß (Item 2) ^b	0.11	0.43	.04	.802
11. Wut hetero (Item 1) ^b	-0.60	0.44	-.27	.177
12. Wut hetero (Item 2) ^b	0.35	0.45	.14	.434

Anmerkungen. $R^2 = .307$, $p = .039$, $N = 68$.

^aKodierung: Männer = 0, Frauen = 1. ^bKodierung: Wut niedrig = 0, Wut hoch = 1.

Tabelle 11. *Regressionsanalyse für die Vorhersage von Hilfeverhalten gegenüber der LGBTQ-Community in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“*

Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
1. Geschlecht ^a	0.16	0.42	.05	.703
2. Alter	-0.02	0.02	-.14	.287
3. Identifikation weiß	0.03	0.32	.02	.916
4. Identifikation hetero	-0.10	0.19	-.07	.609
5. Schuld weiß	0.25	0.25	.18	.338
6. Schuld hetero	-0.07	0.26	-.05	.787
7. Privilegienbewusstheit	0.13	0.16	.11	.433
8. Intersektionales Bewusstsein	0.52	0.34	.20	.133

Tabelle 11. *Regressionsanalyse für die Vorhersage von Hilfeverhalten gegenüber der LGBTQ-Community in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ (Fortsetzung)*

Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
9. Wut weiß (Item 1) ^b	0.57	0.52	.17	.281
10. Wut weiß (Item 2) ^b	-0.86	0.50	-.29	.096
11. Wut hetero (Item 1) ^b	0.20	0.52	.06	.705
12. Wut hetero (Item 2) ^b	1.12	0.52	.37	.037

Anmerkungen. $R^2 = .341$, $p = .015$, $N = 68$.

^aKodierung: Männer = 0, Frauen = 1. ^bKodierung: Wut niedrig = 0, Wut hoch = 1.

5 Diskussion

5.1 Ziele und wesentliche Ergebnisse

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es zu untersuchen, wie Personen auf eine Auseinandersetzung mit ihren eigenen Privilegien reagieren. Dabei wurden Reaktionen auf der kognitiven Ebene (Einschätzung der Statusverhältnisse, Privilegienbewusstheit, intersektionales Bewusstsein), auf der emotionalen Ebene (Schuld, Wut) und der Verhaltensebene (Hilfsbereitschaft) untersucht. Eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien sollte über einen Stimulus herbeigeführt werden; dieser bestand aus einem Text, der das Konzept von Privilegien erklärte, sowie der Aufgabe, Situationen aus dem eigenen Leben zu benennen, in denen sich die eigenen Privilegien zeigen.

Die zuvor formulierten Hypothesen, dass sich die Experimental- und Kontrollgruppen aufgrund der Konfrontation in verschiedenen Variablen unterscheiden werden, konnten in der inferenzstatistischen Prüfung nicht bestätigt werden. Eine Moderationsanalyse fand in der Bedingung „Weißes Privileg“ einen signifikanten Haupteffekt der Gruppenidentifikationsstärke auf die berichteten Schuldgefühle. In den anderen Bedingungen konnte kein signifikanter Einfluss der Identifikation auf Schuldgefühle festgestellt werden. Die explorativen Regressionsanalysen zur Vorhersage von Hilfsbereitschaft deuten darauf hin, dass die emotionalen Reaktionen in Form von Schuld- und Wutgefühlen relevante Prädiktoren des Hilfeverhaltens sind.

Im Folgenden werden die einzelnen Hypothesen diskutiert sowie anschließend die – möglicherweise fehlgeschlagene – Manipulation der Experimentalgruppen.

5.2 Diskussion der einzelnen Hypothesen

Hypothese 1. Hypothese 1 nahm an, dass die Experimentalgruppen eine größere Statusbedrohung wahrnehmen würden als die Kontrollgruppen. Hierzu wurden fünf Items nach D. Johnson et al. (2005) genutzt, die verschiedene Aspekte von Statusbedrohung abbilden und zu einer Skala zusammengefasst werden sollten. Ein zu geringer Wert für Cronbachs Alpha führte allerdings dazu, dass die Items nur einzeln in die Analysen mitaufgenommen werden konnten. Die inferenzstatistische Prüfung ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Experimental- und jeweiligen Kontrollgruppen, außer im Item *Status subjektiv heterosexuell* in der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“, sodass Hypothese 1 nicht bestätigt werden konnte. Im

Folgenden werden die methodischen Probleme bei der Skalenbildung, alternative Maße sowie mögliche Unterschiede zwischen den untersuchten sozialen Gruppen diskutiert.

Das in der vorliegenden Arbeit genutzte Maß sollte die verschiedenen Aspekte integrieren, die nach Tajfel (1982) relevant für die Wahrnehmung einer Statusbedrohung sind: ein hoher Status der eigenen Gruppe, Illegitimität und Instabilität des eigenen Status sowie die Durchlässigkeit der Gruppengrenzen. Besondere Probleme bereitete das Item *Permeabilität*, das in der Gruppe der Heterosexuellen sogar einen negativen Wert für Cronbachs Alpha zur Folge hatte. Durch die einzelne Betrachtung der Items erhöhte sich die Anzahl der abhängigen Variablen deutlich, was sich auch in der Menge der zu berechnenden Analysen widerspiegelte. Dass dadurch mehr Werte in die Bonferroni-Holm-Korrektur zur α -Adjustierung aufgenommen wurde, resultiert in einem Verlust an Power (Eid et al., 2015). Aus diesen methodischen Problemen ergibt sich die Notwendigkeit für ein Maß, das die Wahrnehmung von Statusbedrohung reliabel erfassen kann.

Eine vielsprechende Möglichkeit für zukünftige Forschungsarbeiten scheint zu sein, Selbstberichtsdaten zu ergänzen, indem Statusbedrohung über physiologische Maße erfasst wird. Dem *Biopsychosozialen Modell von Herausforderung und Bedrohung* (Blascovich, 2008) zufolge lassen sich die motivationalen Zustände von Herausforderung und Bedrohung mit physiologischen Messmethoden nachweisen. Daran anknüpfend geben Scheepers und Ellemers (2018) einen Überblick über die neurophysiologische Forschung hinsichtlich der Stabilität sozialer Systeme und zeigen deren Kompatibilität mit der sozialen Identitätstheorie (Tajfel & Turner, 1979) auf. So konnte beispielsweise Scheepers (2009) mittels kardiovaskulärer Daten zeigen, dass instabile Statusverhältnisse die Wahrnehmung von Statusbedrohung bei Mitgliedern der statushohen Gruppe vorhersagten. Auch die Bedeutung der Identifikation mit der eigenen Gruppe sowie die Legitimität der Statusverhältnisse wurden berücksichtigt: Eine Antizipation eines Wandels der Statusverhältnisse löste eine stärkere physiologisch messbare Bedrohung bei Personen aus, die sich stark mit ihrer statushohen Gruppe identifizieren (Scheepers & Ellemers, 2005) und eine Darstellung der Illegitimität des eigenen Gruppenstatus führte zu stärkerer Bedrohung als eine Darstellung als legitim (Scheepers, 2017). Zu beachten ist, dass die soeben dargestellten Arbeiten ihre Erkenntnisse aus der Anwendung des minimalen Gruppenparadigmas ziehen. Eine Übertragung auf die sozialen Gruppen von Männern und Frauen sowie ein Vergleich physiologischer Maße mit Selbstberichtsdaten

findet sich bei Scheepers et al. (2009). Einer biopsychosozialen Perspektive folgend kann die Kombination verschiedener Messmethoden ein möglichst umfassendes Bild der Zusammenhänge von sozialer Identität, sich wandelnden Statusverhältnissen sowie darauffolgenden Reaktionen zeichnen (Scheepers & Ellemers, 2018).

Ein weiterer relevanter Aspekt bei der Diskussion der ersten Hypothese betrifft die Unterschiede zwischen verschiedenen sozialen Identitäten. Die deskriptiven Daten der Items zu Statusbedrohung weisen darauf hin, dass die zwei in dieser Studie untersuchten Gruppenbeziehungen möglicherweise unterschiedlich gesehen werden. So deuten die Mittelwerte der einzelnen Items darauf hin, dass – sowohl subjektiv als auch objektiv gesehen – größere Statusunterschiede zwischen Weißen und People of Color wahrgenommen als zwischen Hetero- und Homosexuellen. Auch scheint die Illegitimität der Statusverhältnisse zwischen Weißen und People of Color als größer wahrgenommen zu werden als zwischen Hetero- und Homosexuellen. Dies könnte Folgen für das Empfinden von Statusbedrohung haben, ebenso wie für die weiteren erfassten Variablen, wie Schuld oder Privilegienbewusstheit. Diese Beziehungen waren allerdings nicht Teil der Fragestellung der vorliegenden Arbeit, sodass die Unterschiede nicht inferenzstatistisch geprüft wurden. Weitere Forschungsarbeiten könnten sich Unterschieden in der Wahrnehmung sozialer Gruppen und Gruppenbeziehungen und daraus resultierenden Statusbedrohungen widmen.

Hypothese 2. Die zweite Hypothese ging davon aus, dass die Experimentalgruppen ein höheres Privilegienbewusstsein berichten würden als die Kontrollgruppen, was sich nicht bestätigen ließ. Als mögliche Gründe werden die Repräsentativität der Stichprobe sowie die Unterschiede zwischen Weißen und Heterosexuellen als untersuchte Gruppen diskutiert.

Das Privilegienbewusstsein wurde mit einer 4-Item-Skala nach Ehrke et al. (2020) erfasst, z.B. „Ich gehöre sozialen Gruppen an, aufgrund derer ich Vorteile genieße, die viele andere in Deutschland nicht haben“. Die Art und Weise, wie das Privilegienbewusstsein erfasst wurde, könnte die Frage aufwerfen, ob nur eine Reproduktion des mit dem Text erworbenen Wissens gemessen wird. Die nicht signifikanten Unterschiede zwischen den Experimental- und Kontrollgruppen sprechen allerdings gegen diesen Einwand. Stattdessen ist die naheliegende Möglichkeit zu

berücksichtigen, dass die Stichprobe nicht repräsentativ bezüglich des Wissens um Privilegien ist. So könnte der eher geringe Altersdurchschnitt der Stichprobe die Ergebnisse verzerrt haben: Das Thema Privilegien ist unter anderem in sozialen Netzwerken wie Instagram sehr präsent, die weitaus häufiger von unter 30-Jährigen genutzt werden (Bleisch & Koch, 2021). Hier sollte die Erhebung weiterer Variablen wie der bisherige Wissensstand in Betracht gezogen werden. Die ebenfalls zu berücksichtigende Möglichkeit, dass die Manipulation die Privilegienbewusstheit der Experimentalgruppen nicht erhöhen konnte, wird unter *5.3 Diskussion der Manipulation* betrachtet.

Wie schon in der Diskussion von Hypothese 1 angesprochen, könnten auch Unterschiede zwischen den beiden untersuchten sozialen Gruppen relevant sein. Hebl et al. (2013) zeigen mehrere Aspekte auf, in denen sich Heterosexismus von anderen Diskriminierungsformen unterscheidet. Ein wichtiger Aspekt ist, dass die nicht-heterosexuelle Identität im Gegensatz zu Geschlecht oder Ethnie verborgen werden könne. Dies könnte zur Folge haben, dass die eigenen heterosexuellen Privilegien schwerer zu erkennen sind. Dass die Skalenmittelwerte der Privilegienbewusstheit keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Bedingungen *Weißes Privileg* und *Heterosexuelles Privileg* erkennen lassen, könnte auch darauf zurückzuführen sein, dass die in der vorliegenden Arbeit genutzte Skala ein generelles Bewusstsein für eigene Privilegien misst und keine Unterscheidung zwischen verschiedenen sozialen Gruppen trifft. Es bleibt also offen, welche Gruppenzugehörigkeiten für die Teilnehmenden bei der Beantwortung der Items salient waren. Die Korrelationen zwischen Privilegienbewusstsein und weiteren Variablen legen eine unterschiedliche Betrachtung der beiden untersuchten Privilegien nahe: So korreliert das Privilegienbewusstsein moderat mit weißer Schuld, allerdings nicht mit heterosexueller Schuld. Ebenso findet sich eine geringe Korrelation mit Hilfeverhalten gegenüber People of Color und keine Korrelation mit Hilfeverhalten gegenüber Nicht-Heterosexuellen. Ein Maß, dass das Bewusstsein für die Privilegien einer spezifischen Gruppenzugehörigkeit erfasst, könnte hier weitere Erkenntnisse liefern.

Hypothese 3. Die dritte Hypothese nahm an, dass die Experimentalgruppe, die mit zwei Privilegien konfrontiert wurde, ein höheres Intersektionales Bewusstsein aufweisen

würde, als die anderen Gruppen der Untersuchung. Auch diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. In der Diskussion dieser Hypothese werden Probleme mit der Reliabilität der Skala sowie dem Stimulus besprochen und die dennoch bestehende gesellschaftliche Relevanz des Konstrukts aufgezeigt.

Die Skala zur Erfassung des Intersektionalen Bewusstseins wies für Cronbachs Alpha einen fragwürdigen Wert aufwies ($\alpha = .67$) und ist somit hinsichtlich ihrer internen Konsistenz nicht zufriedenstellend. Es stellt sich die Frage, ob die Beantwortung der hier genutzten Items die Kenntnis der Intersektionalitätstheorie oder zumindest eine Auseinandersetzung mit Diskriminierung erfordert. Items wie „Es ist wichtig, die Erfahrungen von Frauen aus verschiedenen ethnischen Gruppen zu verstehen“ könnten für Personen, die sich bisher nicht mit den Zusammenhängen von Rassismus und Sexismus beschäftigt haben, schwer zu verstehen sein. Intersektionalität ist komplex per se (Warner, 2008) und es ist möglich, dass solch eine indirekte Konfrontation mit dem Intersektionalitätsgedanken, wie sie in der vorliegenden Arbeit konzipiert wurde, nicht ausreicht, um ein Verständnis zu entwickeln und es hierfür Raum für Austausch und Diskussion benötigt.

Ein anderer, ebenfalls relevanter Grund könnte darin liegen, dass die Teilnehmenden der vorliegenden Studie mit zwei ihrer privilegierten sozialen Identitäten konfrontiert wurden und mögliche Zugehörigkeiten zu anderen, diskriminierten Gruppen nicht berücksichtigt wurden. Greenwood und Christian (2008) fanden, dass ein Priming von weißen Frauen mit Informationen sowohl über weiße Privilegien als auch über die Diskriminierung von Frauen ein höheres intersektionales Bewusstsein zur Folge hatte als ein Priming, das nur Sexismus thematisierte. Auch das von Bramesfeld und Good (2016) entwickelte Spiel zur Erhöhung intersektionalen Bewusstseins legt den Fokus darauf, dass die Mitspielenden über die Verfügbarkeit von Ressourcen die Bedeutung von privilegierten *und* diskriminierten Gruppenzugehörigkeiten und deren intersektionales Zusammenspiel erfahren. Diese Ergebnisse legen nahe, dass sowohl privilegierte als auch diskriminierte Identitäten salient gemacht werden sollten, um ein intersektionales Bewusstsein zu vermitteln.

Die von Curtin et al. (2015) gefundenen Zusammenhänge von Intersektionalem Bewusstsein mit der Ablehnung von Ideologien, die bestehende Systeme rechtfertigen, mit der Intention, sozialen Wandel herzustellen und mit prosozialen Einstellungen

gegenüber Fremdgruppen machen die gesellschaftliche Bedeutsamkeit des Konstrukts deutlich. Anknüpfend an Bramesfeld und Good (2016) könnten zukünftige Arbeiten untersuchen, wie in privilegierten Gruppen ein Intersektionales Bewusstsein effektiv und nachhaltig ausgebildet werden kann.

Hypothese 4. Die vierte Hypothese ging davon aus, dass die Experimentalgruppen stärkere Schuld- sowie Wutgefühle berichten würden als die Kontrollgruppen. Weder in der Variable Schuld noch in der Variable Wut fanden sich signifikante Unterschiede zwischen den jeweiligen Gruppen. Ebenso wenig fand sich ein moderierender Effekt der Identifikation auf die Wirkung der Manipulation auf die Schuldgefühle. Damit lässt sich Hypothese 4 nicht bestätigen. Im Folgenden werden erneut Gruppenunterschiede zwischen Weißen und Heterosexuellen diskutiert, außerdem die Probleme bei der Skalenbildung der Variable *Wut* und die Rolle der Identifikation mit der Eigengruppe hinsichtlich gruppenbasierter Emotionen.

Die Variable Schuld wurde mit zwei Items nach Swim und Miller (1999) gemessen. Die Skala der Autoren wurde ursprünglich für das Konstrukt von *White Guilt* konzipiert und in der vorliegenden Arbeit für die Erfassung heterosexueller Schuld adaptiert. Interessant ist, dass die Mittelwerte der Skala *Schuld heterosexuell* deutlich geringer sind als die Mittelwerte bezogen auf die Gruppe der Weißen. Auch in der Doppelbedingung scheinen die Teilnehmenden mehr Schuld für ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Weißen zu empfinden als für ihre sexuelle Orientierung. Möglicherweise lässt sich das Konzept der gruppenbasierten Schuld nicht gleichermaßen von Weißen auf Heterosexuelle übertragen. Ein relevanter Aspekt könnte hierbei sein, dass Nicht-Heterosexualität häufig als etwas gesehen wird, dass auf einer Entscheidung beruht (Hebl et al., 2013). Dies würde die Verantwortlichkeit für Diskriminierung an Nicht-Heterosexuelle zurückgeben und somit weniger Schuldgefühle auslösen. Zukünftige Forschungsarbeiten sollten sich der Untersuchung von Schuldgefühlen in anderen privilegierten Gruppen neben Weißen widmen und im Falle von Heterosexuellen auch Einstellungen und Überzeugungen gegenüber Nicht-Heterosexuellen berücksichtigen.

Die Variable Wut sollte mit einer Skala, bestehend aus zwei Items, gemessen werden, welche eigens für diese Studie kreiert wurden. Eine zu geringe Korrelation der Items erlaubte allerdings keine Skalenbildung, sodass die Items einzeln in die

Berechnungen eingingen. Aufgrund des daraus resultierenden Skalenniveaus ließ sich die auch für diese Variable hypothetisierte Moderation durch die Identifikationsstärke nicht überprüfen. Bei erneuter Betrachtung der Items wird deutlich, dass die Items unterschiedliche Aspekte von Wut zu messen scheinen: Ein Item bezieht sich auf das ungerichtete Empfinden von Wutgefühlen über die ungleiche Behandlung der beiden Gruppen, während das zweite Item die gegen die Eigengruppe gerichtete Wut erfragt.

Den Annahmen von Montada und Schneider (1989) sowie Leach et al. (2009) folgend wurde in der vorliegenden Arbeit angenommen, dass es sich bei moralischer Empörung um Wut handelt, die auf der Wahrnehmung von Illegitimität basiert und sich gegen die Verantwortlichen richtet. Hieraus wurde geschlussfolgert, dass sich die Wut damit gegen die Eigengruppe richten müsste. Dies war wohl ein Fehlschluss, wie andere Arbeiten nahelegen. Thomas et al. (2009) analysierten die Rolle prosozialer Emotionen hinsichtlich der Motivation für sozialen Wandel und beschreiben dabei Unterschiede zwischen selbstfokussierter Wut und moralischer Empörung, unter anderem hinsichtlich der attribuierten Verantwortlichkeit. Selbstfokussierte Wut beschreibt Wut, die gegen die eigene Gruppe gerichtet wird, dafür dass sie die Benachteiligung anderer bewirkt (siehe auch Leach et al., 2006). Dagegen richtet sich moralische Empörung gegen andere, beispielsweise eine Regierung oder ein System der Ungleichheit, wie es auch von Montada und Schneider (1989) angenommen wurde. Auch Radke et al. (2020) übernehmen diese Differenzierung für ihr Modell unterschiedlicher Hilfsmotivationen, die mit unterschiedlichen Emotionen einhergehen.

Die kreierte Items lassen sich diesen beiden Arten von Wut zuordnen: Das erste Item benennt keinen klaren Verantwortlichen, sondern eher ein bestehendes System der Ungleichheit und könnte somit moralische Empörung messen. Das zweite Item betont die Verantwortlichkeit der Eigengruppe und könnte als Maß für selbstfokussierte Wut gesehen werden. Als Ein-Item-Ratingskala haben die Items allerdings nur eine geringe Reliabilität. Da meines Wissens nach bisher keine Maße ausgehend von den dargestellten theoretischen Überlegungen (u.a. Thomas et al., 2009) entwickelt wurden, ist die Konstruktion reliabler Skalen, die zwischen diesen beiden Konstrukten differenzieren können, erforderlich. Eine anschließende empirische Prüfung der Rollen dieser beiden Konstrukte im Kontext von Privilegien und sozialem Engagement könnte das Ziel zukünftiger Arbeiten sein.

Eine weitere Annahme der vierten Hypothese betrifft Stärke der Identifikation mit der jeweiligen sozialen Gruppe. Gemessen mit einer Subskala aus dem Identifikationsmaß von Leach et al. (2008) wurde die moderierende Rolle der Identifikation auf den Zusammenhang zwischen der Konfrontation und der Ausprägung von Schuldgefühlen untersucht. Hierbei fand sich kein Moderationseffekt, jedoch ein stark signifikanter Haupteffekt der Identifikation mit der Gruppe der Weißen auf das Empfinden von *White Guilt*: Je stärker die Identifikation mit der Gruppe der Weißen, desto mehr Schuldgefühle wurden berichtet. Bezogen auf die Gruppe der Heterosexuellen fand sich kein solcher Effekt. Auch die Korrelationen zwischen der Identifikationsstärke und der berichteten Schuld entsprechen diesem Bild: in der Gruppe der Weißen korrelieren diese Variablen moderat, in der Gruppe der Heterosexuellen findet sich kein korrelativer Zusammenhang. Der Zusammenhang zwischen der Identifikation mit der Eigengruppe und kollektiver Schuld scheint nicht eindeutig zu sein (Branscombe et al., 2004; Roccas et al., 2006). Roccas et al. (2006) diskutieren das Paradoxon, dass eine hohe Eigengruppenidentifikation einerseits mit dem stärkeren Empfinden gruppenbasierter Emotionen und somit auch Schuld einhergehen könnte, andererseits aber auch mit dem Bedürfnis, die Handlungen der Eigengruppe zu legitimieren und somit weniger Schuldgefühle zu empfinden. Die Autoren schlagen eine Differenzierung zweier Modi der Identifikation vor, die mit unterschiedlichen Ausprägungen von Schuldgefühlen assoziiert sind, Glorifizierung und Zugehörigkeit. Es bleibt zu untersuchen, ob sich diese Differenzierung auch auf soziale Identitäten übertragen lässt, die auf der sexuellen Orientierung oder Ethnie beruhen. Erneut gibt es über die Gruppe der Heterosexuellen nur wenige Forschungsarbeiten, sowohl hinsichtlich der Identifikation mit der Eigengruppe als auch hinsichtlich des Empfindens von Schuldgefühlen. Allerdings legen auch bei Hypothese 4 die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit nahe, dass sich die Annahmen, die aus Arbeiten über Weiße stammen, nicht so einfach auf Heterosexuelle übertragen lassen (siehe auch Mallett et al., 2008).

Hypothese 5. Die fünfte Hypothese nahm an, dass die Experimentalgruppen eine größere Bereitschaft für Hilfeverhalten zeigen würden als die Kontrollgruppen. Die Bereitschaft, Hilfeverhalten zu zeigen, wurde mit einer Zwei-Item-Skala gemessen, die hinsichtlich beider sozialen Gruppen eine exzellente interne Konsistenz aufwies. Allerdings konnte Hypothese 5 nicht bestätigt werden. Hierzu wird als möglicherweise relevante Variable

die Wirksamkeit des eigenen Verhaltens vorgestellt sowie weitere Möglichkeiten, das Hilfeverhalten zu erfassen, diskutiert.

Die in der vorliegenden Arbeit genutzte Skala erfragte die generelle aktuelle und zukünftige Bereitschaft, sich für People of Color respektive die LGBTQ-Community einzusetzen. Allerdings wurden keine spezifische Handlungsoptionen in den einzelnen Items vorgeschlagen, wie es beispielsweise bei Mallett et al. (2008) oder Leach et al. (2006) gemacht wurde. Dies hätte möglicherweise den Teilnehmenden bisher unbekannt Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und so die Wahrnehmung der Wirksamkeit des eigenen Hilfeverhaltens erhöhen können. Die Ergebnisse von Stewart et al. (2010; 2012) zeigen die Bedeutsamkeit der wahrgenommener Wirksamkeit eigenen Handelns zum Abbau von Diskriminierung auf. Weiße Amerikaner, die diese Wirksamkeit als hoch einschätzten, zeigten mehr Hilfeverhalten gegenüber Afroamerikanern (Stewart et al., 2010) und berichteten außerdem weniger Vorurteile und verbesserte Einstellungen gegenüber Afroamerikanern (Stewart et al., 2012) als Weiße, die die Wirksamkeit ihres Handelns als gering wahrnahmen. Die wahrgenommene Erfolgsaussicht von Allyship-Verhalten ist eine Variable, die sowohl in weiteren empirischen Untersuchungen als auch in der Aufklärung über Privilegien Berücksichtigung finden sollte.

Mit der verwendeten Skala konnte zudem nur die *Bereitschaft* für Hilfeverhalten erfasst werden, nicht das Verhalten an sich. Neben Selbstberichtsskalen ist es auch möglich, prosoziales Verhalten mit dem sogenannten Diktator-Spiel zu erfassen (Böckler et al., 2016). Dabei verfügt ein Teilnehmer über Ressourcen, die er an einen Partner verteilen kann. Die Menge an abgegebenen Ressourcen wird als Ausmaß prosozialen Verhaltens interpretiert (Colbert & Chan, 2020). Colbert und Chan (2020) nutzten dieses Paradigma, um prosoziales Verhalten gegenüber Mitgliedern diskriminierter Gruppen zu untersuchen. Die Wahrscheinlichkeit, Ressourcen zu erhalten, war für einen homosexuellen Empfänger signifikant geringer im Vergleich zu einem heterosexuellen Empfänger. Zukünftige Forschungsarbeiten könnten untersuchen, ob eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien das direkte Hilfeverhalten gemessen mit dem Diktator-Spiel beeinflusst. Allerdings würde auch hier die Frage offenbleiben, inwiefern andere Allyship-Verhaltensweisen durch eine solche Auseinandersetzung gefördert werden. Eine Längsschnittstudie könnte neben der aktuellen Hilfsbereitschaft auch zwischen den Erhebungszeitpunkten gezeigte Verhaltensweisen erfragen und so

weitere Erkenntnisse zum Einfluss einer Privilegienkonfrontation auf das Hilfeverhalten liefern.

Hypothese 6. Die letzte Hypothese nahm einen Zusammenhang zwischen der Stärke der Identifikation mit der Eigengruppe und der Wahl des Hilfeverhaltens an: Eine geringe Identifikation sollte mit autonomieorientierter Hilfe einhergehen, eine starke Identifikation mit abhängigkeitsorientierter Hilfe. Hypothese 6 konnte aufgrund methodischer Schwächen bei der Skalenkonstruktion nicht geprüft werden, die im Folgenden diskutiert werden. Außerdem werden Arbeiten vorgestellt, denen es gelungen ist, abhängigkeits- und autonomieorientierte Hilfe zu erfassen.

Beginnend mit den methodischen Schwächen ist anzumerken, dass die eigens für diese Studie entwickelten Items nicht im Vorfeld der Untersuchung faktoranalytisch auf die Zuordnung zu zwei unterschiedlichen Faktoren geprüft wurden. Auch erfolgte keine Validierung, ob Befragte die Items den antizipierten Hilfstendenzen zuordnen würden. Die im Rahmen der statistischen Auswertung durchgeführte Faktorenanalyse ergab nicht die erwarteten zwei Faktoren und lieferte keine weiteren Ansatzpunkte, sinnvolle Faktoren zu extrahieren. In Kombination mit der großen Menge an fehlenden Antworten in diesen Items wurde die Skala daher verworfen. Ein möglicher Grund für die vielen Fehlwerte könnte zum einen in der visuellen Darstellung der Items liegen. Die Items bestanden aus längeren Aussagen und die sich zwischen abhängigkeits- und autonomieorientierter Hilfe unterscheidenden Satzteile wurden nicht hervorgehoben. Ein weiterer Grund könnte die Platzierung der Skala am Ende des Fragebogens sein, sodass die Motivation für eine sorgfältige Beantwortung der Items bereits gesunken war.

Dass eine differentielle Erfassung von abhängigkeits- und autonomieorientierter Hilfe durchaus möglich ist, zeigen die Arbeiten von Abad-Merino et al. (2013) und Becker et al. (2019). Diese greifen auf die Annahmen von Nadler (2002) im Rahmen des *Intergroup Helping as Power Relations Model* zurück. Der Autor postuliert zwei unterschiedliche Arten, wie eine statushohe Gruppe einer statusniedrigen Gruppe Hilfe leistet, in Abhängigkeit der wahrgenommenen Bedrohung des Gruppenstatus. Im Falle einer Statusbedrohung wird die statushohe Gruppe eher abhängigkeitsorientierte Hilfe als autonomieorientierte Hilfe leisten, um ihren Status zu sichern. Becker et al. (2019) zeigen, dass autonomieorientierte Hilfe sowohl von der statushohen (Deutschen) als auch der

statusniedrigen (Flüchtlingen) Gruppe als die Hilfsart mit dem größeren Potenzial für sozialen Wandel gesehen wird. Abad-Merino et al. (2013) berücksichtigten die Rolle von Vorurteilen und fanden, dass Personen mit stärkeren Vorurteilen gegenüber Latinos einer lateinamerikanischen Frau weniger wahrscheinlich autonomieorientierte Hilfe leisteten. Beide Autorengruppen konnten für den jeweiligen Kontext reliable Maße entwickeln, um autonomie- und abhängigkeitsorientierte Hilfe und Präferenzen für eine Hilfsart zu unterscheiden. Zukünftige Arbeiten können darauf aufbauend zum einen autonomie- und abhängigkeitsorientiertes Hilfeverhalten gegenüber anderen statusniedrigen Gruppen untersuchen und zum anderen die Hypothese der vorliegenden Arbeit prüfen, dass sich das Hilfeverhalten in einem Zusammenhang mit der Identifikationsstärke stehe (Radke et al., 2020).

Vorhersage von Hilfeverhalten. Die explorativen Regressionsanalysen zur Vorhersage des Hilfeverhaltens deuten darauf hin, dass es sich bei Wut und Schuld um relevante Prädiktoren von Hilfeverhalten handeln könnte. Aufgrund der methodischen Probleme der Wutskala lassen sich die zwei erfassten emotionalen Reaktionen Schuld und Wut allerdings nur schwer vergleichen. In der Bedingung „Weißes Privileg“ war die Variable *Schuld* der einzige signifikante Prädiktor, während sich in der Bedingung „Heterosexuelles Privileg“ keine signifikanten Prädiktoren fanden. In der Bedingung „Weißes und heterosexuelles Privileg“ sagte je eines der beiden Wut-Items das entsprechende Hilfeverhalten gegenüber People of Color bzw. der LGBTQ-Community vorher. Diese Ergebnisse müssen mit Vorsicht interpretiert werden, da keine Alpha-Adjustierung vorgenommen wurde. In ihrer Tendenz entsprechen sie weiteren Arbeiten, die die Bedeutung von Emotionen für das Hilfeverhalten gegenüber diskriminierten Gruppen betonen (Leach et al., 2006; Mallett et al., 2008; Radke et al., 2020). Dennoch wird deutlich, dass die Ergebnisse kein konsistentes Bild hinsichtlich weißer und heterosexueller Privilegien liefern. Daher kann auch hier noch einmal darauf hingewiesen werden, dass sich weißes und heterosexuelles Privileg und davon ausgehendes Hilfeverhalten möglicherweise mehr unterscheiden als in der vorliegenden Arbeit angenommen.

Wie bereits in der Diskussion der vierten Hypothese erwähnt, erfordert die Variable Wut, die sich gegen die privilegierte Eigengruppe richtet, weiterer Forschung sowie die

Entwicklung einer reliablen Skala. So könnten in Zukunft die Annahmen von Radke et al. (2020), dass unterschiedliche Motivationen von Allyship-Verhalten mit unterschiedlichen Emotionen und anderen Vorläufern einhergehen, empirisch geprüft werden.

5.3 Diskussion der Manipulation

Neben den einzelnen abhängigen Variablen sollte auch die Manipulation der Experimentalgruppen kritisch betrachtet werden. Dass trotz der Orientierung an theoretischen und empirischen Vorarbeiten anderer Autoren keine Hypothese bestätigt werden konnte, legt nahe, dass die Manipulation durch die Lektüre des Textes über Privilegien und die anschließende Reflektionsaufgabe nicht erfolgreich war.

Wie in der Diskussion der abhängigen Variablen schon angeschnitten, könnte ein möglicher Grund für die fehlgeschlagene Manipulation in der Konzeption des Stimulus liegen. Der zu lesende Text der Experimentalgruppen stellte das Privilegienkonzept eher abstrakt dar, während die Aufgabe die Beschreibung von konkreten Alltagssituationen forderte. Es stellt sich die Frage, ob die Lektüre eines Textes, der auf keine spezifische soziale Gruppe eingeht, „ausreicht“, um die Teilnehmenden zur Reflektion einer eigenen konkreten privilegierten Gruppenidentität anzuregen. Allerdings konnten die meisten Teilnehmenden der Experimentalgruppen Situationen beschreiben, in denen sich ihre Privilegien zeigen. Eine weitergehende qualitative Auswertung der Antworten auf die Reflektionsaufgabe könnte weitere Hinweise liefern, wie eine wirkungsvolle Konfrontation erfolgen sollte. Ein weiteres mögliches Problem der individuellen Reflektion betrifft das Konzept der Privilegien an sich. Privilegien werden als „unsichtbar“ konzipiert, weil sie privilegierten Gruppen eben nicht im Alltag auffallen. Sie sind gekennzeichnet durch die Abwesenheit von möglichen Hindernissen und Schwierigkeiten, die eventuell erst erkannt werden kann, wenn diese Hindernisse bei anderen beobachtet werden, die nicht der eigenen privilegierten Gruppe angehören. Case und Rios (2017) fanden, dass eine videobasierte Intervention hinsichtlich des gesteigerten Bewusstseins für weiße Privilegien wirksamer war als eine textbasierte, was sie auf die abstrakten, unpersönlichen Formulierungen des Textes zurückführten. Eine Aufklärung über Privilegien mittels persönlicher Erfahrungsberichte, wie Menschen auf konkrete Weise von Diskriminierung betroffen sind, hätte möglicherweise zu anderen Ergebnissen in der vorliegenden Arbeit geführt.

Diesem Aspekt schließt sich allerdings die Frage an, ob in der Auseinandersetzung mit Privilegien der Fokus auf die Eigengruppe oder die Fremdgruppe anzustreben ist. Iyer et al. (2003) schließen aus ihren Ergebnissen, dass Sympathie für die diskriminierte Gruppe geschaffen werden sollte, um Unterstützungsmaßnahmen zu fördern, und somit der Fokus auf der Fremdgruppe liegen sollte. Auch Mallett et al. (2008) zeigen, dass die Fähigkeit der Perspektivübernahme positiv mit Hilfeverhalten assoziiert ist, sowohl von Weißen gegenüber People of Color als auch von Heterosexuellen gegenüber Nicht-Heterosexuellen. Powell et al. (2005) sehen dagegen im Fokus auf die Privilegien der Eigengruppe das Potenzial, dass privilegierte Gruppen ihre diskriminierende Einstellungen reduzieren, um ihre Werte der Gleichberechtigung aufrechterhalten zu können. Somit unterscheidet sich die Wirksamkeit der unterschiedlichen Perspektiven möglicherweise hinsichtlich der betrachteten Variablen. Experimentelle Settings ermöglichen die Untersuchung spezifischer Beziehungen zwischen dem gewählten Gruppenfokus und unterschiedlichen Variablen. Für die Praxis (beispielsweise die Vermittlung der Thematik in Kursen) bedarf es jedoch wahrscheinlich einer Kombination beider Perspektiven, bei der die Erkenntnisse experimenteller Studien herangezogen werden können. Auch Case und Rios (2017) betonen, dass die Auseinandersetzung mit Privilegien über eine Vielfalt von Ansätzen erfolgen sollte: Es sollten sowohl individuelle als auch strukturelle Aspekte betrachtet werden und persönliche Geschichten von Betroffenen gehört werden. Eine zusätzliche intersektionale Herangehensweise, bei der weitere soziale Identitäten und ihre Verbindungen untereinander betrachtet werden, könne ebenfalls hilfreich sein.

Von einigen Teilnehmenden wurde persönlich zurückgemeldet, dass die Bearbeitung des Fragebogens sie zum Nachdenken angeregt hätte. Daher wäre es ebenfalls von Interesse, eine erneute Erhebung der abhängigen Variablen zu einem späteren Zeitpunkt in Erwägung zu ziehen. So könnten langfristige Effekte einer Konfrontation untersucht werden.

5.4 Limitationen

Neben den bereits diskutierten methodischen Problemen weist die vorliegende Arbeit weitere Limitationen auf. Eine bedeutende Limitation betrifft die Repräsentativität der Stichprobe. Diese setzte sich zu 75% aus Frauen zusammen, zudem war – wie bereits bezüglich des Privilegienbewusstseins erwähnt – der Altersdurchschnitt mit circa 29 Jahren eher niedrig. Das ungleiche Geschlechterverhältnis der Stichprobe könnte zu einer

Verzerrung geführt haben: So weisen Frauen weniger homophobe (M. E. Johnson et al., 1997) und rassistische (Spanierman et al., 2012) Einstellungen und Verhaltensweisen als Männer auf. Wenn Privilegien als das Gegenstück zu Diskriminierung betrachtet werden (Case et al., 2012; Ehrke et al., 2020), lassen sich diese Ergebnisse möglicherweise auch auf Studien zum Thema Privilegien übertragen. Auch die mehrheitliche Zusammensetzung aus Studierenden trägt zur mangelnden Repräsentativität bei. Anknüpfend an die Geschlechtsunterschiede hinsichtlich diskriminierender Einstellungen liegt eine weitere Limitation der vorliegenden Arbeit darin, dass das Geschlecht nicht als Kontrollvariable berücksichtigt wurde. Weitere Variablen, die hierbei Berücksichtigung finden sollten, sind die bisherige Auseinandersetzung mit dem Thema oder die politische Orientierung (siehe z.B. Greenwood & Christian, 2008).

Eine weitere Limitation liegt in der reduzierten statistischen Power der durchgeführten Analysen. Die methodischen Probleme bei der Skalenbildung zweier Variablen hatten zur Folge, dass viele einzelne Analysen berechnet und hinsichtlich des Alpha-Fehlers adjustiert werden mussten. Dies hat einen negativen Einfluss auf die Power und zeigt erneut die Bedeutung der Konstruktion reliabler Skalen auf.

5.5 Implikationen für Forschung und Praxis

Es wurden bereits verschiedene Ansätze für künftige Forschungsarbeiten angesprochen. So bedarf es der weiteren theoretischen Ausarbeitung sowie empirischen Prüfung der Konstrukte Wut im Kontext von Privilegien und Hilfeverhalten statushoher Gruppen. Hinsichtlich des Konstrukts Wut sollte die theoretische Differenzierung von selbstfokussierter Wut und moralischer Empörung weitere Beachtung finden, ebenso wie die Unterscheidung von autonomie- und abhängigkeitsorientierter Hilfe. Auch die von Roccas et al. (2006) vorgeschlagenen Identifikationsmodi Glorifizierung und Zugehörigkeit könnten eine Rolle in künftigen Arbeiten zu privilegierten Identitäten spielen, um die Zusammenhänge von Art und Stärke der Identifikation mit weiteren Variablen zu untersuchen. Für die empirische Prüfung sollten reliable und valide Maße für diese verschiedenen Konstrukte sowie für die Erfassung von Statusbedrohung entwickelt werden. Dabei ist es wichtig, dass sich diese Maße auch im deutschen Raum einsetzen lassen.

Generell gibt es nur wenig Forschung zu Privilegien im deutschen Raum, die meisten Arbeiten stammen aus den USA. Aufgrund der historischen Unterschiede zu

Deutschland, insbesondere hinsichtlich Rassismus, ist es von Interesse, die Übertragbarkeit der US-amerikanischen Erkenntnisse auf andere Länder und Gesellschaften zu überprüfen. Da sich die Forschung zu Privilegien bisher vor allem auf die Gruppe der Weißen konzentriert hat, sollten in Zukunft auch weniger untersuchte Privilegien wie die sexuelle Orientierung Beachtung finden. Ein erweitertes Wissen darüber, wie sich verschiedene privilegierte Identitäten in den Zusammenhängen mit den relevanten Variablen wie Privilegienbewusstheit, Emotionen und Handlungsbereitschaft unterscheiden, kann eine Grundlage für die intersektionale Betrachtung von Privilegien sein. Eine Hilfestellung hierzu bietet Warner (2008) mit ihrem Leitfaden, wie sich intersektionale Ansätze in der psychologischen Forschung umsetzen lassen. Von weiterhin großer Bedeutung sollte die Forschungsfrage sein, welche Faktoren mit Hilfeverhalten gegenüber diskriminierten Gruppen zusammenhängen, um auf alltags- und praxisrelevante Weise soziales Engagement fördern zu können.

Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit liefern hier bereits erste Implikationen für die Praxis. Für Menschen, die Interesse an sozialem Engagement und Wandel haben, sollte die Auseinandersetzung mit den eigenen Emotionen Berücksichtigung finden. So könnten Wut- und Schuldgefühle als Antrieb für den Einsatz gegen Diskriminierung und ungleiche Statusverhältnisse genutzt werden. Des Weiteren könnte die Reflektion der eigenen verschiedenen sozialen Identitäten, ihrer Unterschiede und ihres intersektionales Zusammenwirkens ein vielversprechender Ansatz sein, ein Verständnis für die Systeme sozialer Ungleichheit zu entwickeln und Ansatzpunkte für Veränderungsmöglichkeiten zu entdecken.

5.6 Fazit

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, Reaktionen auf eine Konfrontation mit den eigenen Privilegien anhand mehrerer psychologischer Variablen zu untersuchen. Mit dieser Arbeit sollte ein möglichst umfassender Blick auf die Auseinandersetzung mit Privilegien geworfen werden und es wurden daher ausgehend von der sozialen Identität Variablen auf einer kognitiven, emotionalen und Verhaltensebene berücksichtigt. Entgegen den Hypothesen konnten keine Unterschiede zwischen den Experimental- und Kontrollgruppen in den erfassten Variablen nachgewiesen werden. Es wird deutlich, dass es sich beim Umgang mit privilegierten Gruppenidentitäten um ein komplexes Konzept handelt, für das noch viele weitere Variablen von Relevanz sein können. Neben Hinweisen darauf, wie eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien angeregt

werden sollte, zeigt die vorliegende Studie auf, dass mehrere relevante Konstrukte der Entwicklung reliabler Maße bedürfen, wie beispielsweise die Erfassung von Statusbedrohung, selbstfokussierter Wut oder Hilfeverhalten. Des Weiteren deuten die Ergebnisse der Untersuchung darauf hin, dass sich die Qualität und Ausprägung der Reaktion auf eine Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen unterscheiden kann. Auch wenn die Betrachtung eigener Privilegien schwierig sein kann, so ist sie doch ein bedeutsamer Schritt in die Richtung von Gleichberechtigung und dem Abbau von Diskriminierung und scheint in Kombination mit einer intersektionalen Perspektive besonders wirksam zu sein.

6 Literaturverzeichnis

- Abad-Merino, S., Newheiser, A.-K., Dovidio, J. F., Taberero, C. & González, I. (2013). The dynamics of intergroup helping: the case of subtle bias against Latinos. *Cultural diversity & ethnic minority psychology*, 19(4), 445–452. <https://doi.org/10.1037/a0032658>
- Antidiskriminierungsstelle des Bundes. (o. D.). *Übernachtungsbesuch? Für Homosexuelle verboten*. https://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/aktuelle-faelle/DE/Sexuelle_Identitaet/Sexuelle_Identitaet_Besuch.html
- Baumann, A.-L., Egenberger, V. & Supik, L. (2018). *Erhebung von Antidiskriminierungsdaten in repräsentativen Wiederholungsbefragungen: Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten*.
- Becker, J. C., Ksenofontov, I., Siem, B. & Love, A. (2019). Antecedents and consequences of autonomy- and dependency-oriented help toward refugees. *European Journal of Social Psychology*, 49(4), 831–838. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2554>
- Blascovich, J. (2008). Challenge, threat and health. In J. Y. Shah & W. L. Gardner (Hrsg.), *Handbook of motivation science*. Guilford Press.
- Bleisch, N. & Koch, W. (2021). 25 Jahre ARD/ZDF-Onlinestudie: Unterwegsnutzung steigt wieder und Streaming/Mediatheken sind weiterhin Treiber des medialen Internets. *Media Perspektiven*(10), 486–503.
- Böckler, A., Tusche, A. & Singer, T. (2016). The Structure of Human Prosociality. *Social Psychological and Personality Science*, 7(6), 530–541. <https://doi.org/10.1177/1948550616639650>
- Bramesfeld, K. D. & Good, A. (2016). C'est la vie! The game of social life. *Teaching of Psychology*, 43(4), 294–304. <https://doi.org/10.1177/0098628316662758>
- Branscombe, N. R. (1998). Thinking about one's gender group's privileges or disadvantages: Consequences for well-being in women and men. *British Journal of Social Psychology*, 37(2), 167–184. <https://doi.org/10.1111/j.2044-8309.1998.tb01163.x>
- Branscombe, N. R. (2004). A social psychological process perspective on collective guilt. In N. R. Branscombe & B. Doosje (Hrsg.), *Collective guilt* (S. 320–334). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139106931.019>
- Branscombe, N. R. & Doosje, B. (2004). International perspectives on the experience of collective guilt. In N. R. Branscombe & B. Doosje (Hrsg.), *Collective guilt* (S. 3–15). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139106931.003>
- Branscombe, N. R., Ellemers, N [N.], Spears, R. & Doosje, B. (1999). The context and content of social identity threat. In N. Ellemers, R. Spears & B. Doosje (Hrsg.), *Social identity: Context, commitment, content* (S. 35–58). Blackwell Science.
- Branscombe, N. R., Slugoski, B. & Kappen, D. M. (2004). The measurement of collective guilt: What it is and what it is not. In N. R. Branscombe & B. Doosje (Hrsg.), *Collective guilt* (S. 16–34). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9781139106931.004>

- Case, K. A. (2007). Raising white privilege awareness and reducing racial prejudice: Assessing diversity course effectiveness. *Teaching of Psychology*, 34(4), 231–235.
- Case, K. A. (2012). Discovering the Privilege of Whiteness: White Women's Reflections on Anti-racist Identity and Ally Behavior. *Journal of Social Issues*, 68(1), 78–96. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2011.01737.x>
- Case, K. A., Hensley, R. & Anderson, A. (2014). Reflecting on heterosexual and male privilege: Interventions to raise awareness. *Journal of Social Issues*, 70(4), 722–740. <https://doi.org/10.1111/josi.12088>
- Case, K. A., Iuzzini, J. & Hopkins, M. (2012). Systems of privilege: Intersections, awareness, and applications. *Journal of Social Issues*, 68(1), 1–10. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2011.01732.x>
- Case, K. A. & Rios, D. (2017). Educational interventions to raise awareness of white privilege. *Journal on Excellence in College Teaching*, 28(1), 137–156.
- Case, K. A. & Stewart, B. (2010). Changes in diversity course student prejudice and attitudes toward heterosexual privilege and gay marriage. *Teaching of Psychology*, 37(3), 172–177. <https://doi.org/10.1080/00986283.2010.488555>
- Colbert, S. M. & Chan, J. Y. (2020). Effects of Sexual Orientation, Disability, and Gender Identity on Others' Prosocial Behavior. *Rehabilitation Counseling Bulletin*, 64(1), 52–63. <https://doi.org/10.1177/0034355220902240>
- Cole, E. R. (2009). Intersectionality and research in psychology. *The American psychologist*, 64(3), 170–180. <https://doi.org/10.1037/a0014564>
- Crenshaw, K. (1994). Mapping the margins: Intersectionality, identity politics, and violence against women. In M.A. Fineman & R. Mykitiuk (Hrsg.), *The public nature of private violence* (S. 93–120). Routledge.
- Crisp, R. J. & Hewstone, M. (2007). Multiple social categorization: Context, process, and social consequences. In R. J. Crisp & M. Hewstone (Hrsg.), *Multiple Social Categorization: Processes, Models and Applications*. Taylor and Francis.
- Curtin, N., Stewart, A. J. & Cole, E. R. (2015). Challenging the status quo: The role of intersectional awareness in activism for social change and pro-social intergroup attitudes. *Psychology of Women Quarterly*, 39(4), 512–529. <https://doi.org/10.1177/0361684315580439>
- Davidson, R. & MacKinnon, J. G. (1993). *Estimation and inference in econometrics*. Oxford University Press. <http://www.loc.gov/catdir/enhancements/fy0604/92012048-d.html>
- Doosje, B., Branscombe, N. R., Spears, R. & Manstead, A. S. R. (1998). Guilty by association: When one's group has a negative history. *Journal of personality and social psychology*, 75(4), 872–886. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.75.4.872>
- Ehrke, F., Ashoe, A., Steffens, M. C. & Louvet, E. (2020). A brief diversity training: Raising awareness of ingroup privilege to improve attitudes towards disadvantaged outgroups. *International Journal of Psychology*, 55(5), 732–742. <https://doi.org/10.1002/ijop.12665>
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2015). *Statistik und Forschungsmethoden: Lehrbuch. Mit Online-Material* (Deutsche Erstausgabe, 4., überarbeitete und

- erweiterte Aufl.). Beltz. <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-epflucht-1120989> <https://doi.org/Mario>
- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G. & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39(2), 175–191.
- Field, A. (2018). *Discovering statistics using IBM SPSS statistics* (5th edition). SAGE.
- Gordijn, E. H., Yzerbyt, V., Wigboldus, D. & Dumont, M. (2006). Emotional reactions to harmful intergroup behavior. *European Journal of Social Psychology*, 36(1), 15–30. <https://doi.org/10.1002/ejsp.296>
- Greenwood, R. M. & Christian, A. (2008). What happens when we unpack the invisible knapsack? Intersectional political consciousness and inter-group appraisals. *Sex Roles*, 59(5-6), 404–417. <https://doi.org/10.1007/s11199-008-9439-x>
- Ha, K. N. (2009). "People of Color" als solidarisches Bündnis. *Migrazine - Online Magazin von Migrant:innen für alle*(1). <https://migrazine.at/artikel/people-color-als-solidarisches-bundnis>
- Harth, N. S., Kessler, T. & Leach, C. W. (2008). Advantaged group's emotional reactions to intergroup inequality: the dynamics of pride, guilt, and sympathy. *Personality & social psychology bulletin*, 34(1), 115–129. <https://doi.org/10.1177/0146167207309193>
- Hayes, A. F. (2018). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach. Methodology in the social sciences*. The Guilford Press.
- Hayes, A. F. (2022). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach. Methodology in the social sciences*. The Guilford Press.
- Hebl, M. R., Law, C. L. & King, E. (2013). Heterosexism. In J. F. Dovidio, M. Hewstone, P. Glick & V. M. Esses (Hrsg.), *The SAGE handbook of prejudice, stereotyping and discrimination* (1. Aufl., S. 345–360). SAGE.
- Helms, J. E. (1990). *Black and White racial identity: Theory, research and practice*. Greenwood Press.
- Hemmerich, W. A. (2016a). *StatistikGuru: Box-Cox Powertransformation berechnen*. <https://statistikguru.de/rechner/box-cox.html>
- Hemmerich, W. A. (2016b). *StatistikGuru: Rechner zur Adjustierung des α -Niveaus*. <https://statistikguru.de/rechner/adjustierung-des-alphaniveaus.html>
- Holm, S. (1979). A simple sequentially rejective multiple test procedure. *Scandinavian Journal of Statistics*, 6(2), 65–70. <http://www.jstor.org/stable/4615733>
- Iyer, A., Leach, C. W. & Crosby, F. J. (2003). White guilt and racial compensation: the benefits and limits of self-focus. *Personality & social psychology bulletin*, 29(1), 117–129. <https://doi.org/10.1177/0146167202238377>
- Iyer, A. & Ryan, M. K. (2009). Why Do Men and Women Challenge Gender Discrimination in the Workplace? The Role of Group Status and In-group Identification in Predicting Pathways to Collective Action. *Journal of Social Issues*, 65(4), 791–814. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2009.01625.x>

- Johnson, A. G. (2018). *Privilege, power, and difference* (Third edition). McGraw-Hill Education.
- Johnson, D., Terry, D. J. & Louis, W. R. (2005). Perceptions of the Intergroup Structure and Anti-Asian Prejudice Among White Australians. *Group Processes & Intergroup Relations*, 8(1), 53–71. <https://doi.org/10.1177/1368430205048616>
- Johnson, M. E., Brems, C. & Alford-Keating, P. (1997). Personality correlates of homophobia. *Journal of homosexuality*, 34(1), 57–69. https://doi.org/10.1300/J082v34n01_05
- Kendall, F. E. (2013). *Understanding white privilege: Creating pathways to authentic relationships across race* (2. Aufl.). *Teaching/learning social justice series*. Routledge.
- Kessler, T. & Hollbach, S. (2005). Group-based emotions as determinants of ingroup identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, 41(6), 677–685. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2005.01.001>
- Kießling, H. (2014). *Das Konstrukt Allophilie vor dem Hintergrund des Stereotype Content Models* [unveröffentlichte Hausarbeit im Rahmen des Ersten Staatsexamens]. Otto-Friedrich-Universität, Bamberg.
- Kutlaca, M., Radke, H. R. M., Iyer, A. & Becker, J. C. (2020). Understanding allies' participation in social change: A multiple perspectives approach. *European Journal of Social Psychology*, 50(6), 1248–1258. <https://doi.org/10.1002/ejsp.2720>
- Leach, C. W., Iyer, A. & Pedersen, A. (2006). Anger and guilt about ingroup advantage explain the willingness for political action. *Personality & social psychology bulletin*, 32(9), 1232–1245. <https://doi.org/10.1177/0146167206289729>
- Leach, C. W., Snider, N. & Iyer, A. (2009). “Poisoning the consciences of the fortunate”: The experience of relative advantage and support for social equality. In I. Walker & H. J. Smith (Hrsg.), *Relative Deprivation* (S. 136–163). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511527753.007>
- Leach, C. W., van Zomeren, M., Zebel, S., Vliek, M. L. W., Pennekamp, S. F., Doosje, B., Ouwerkerk, J. W. & Spears, R. (2008). Group-level self-definition and self-investment: a hierarchical (multicomponent) model of in-group identification. *Journal of personality and social psychology*, 95(1), 144–165. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.95.1.144>
- Lowery, B. S., Unzueta, M. M., Knowles, E. D. & Goff, P. A. (2006). Concern for the in-group and opposition to affirmative action. *Journal of personality and social psychology*, 90(6), 961–974. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.90.6.961>
- Mallett, R. K., Huntsinger, J. R., Sinclair, S. & Swim, J. K. (2008). Seeing through their eyes: When majority group members take collective action on behalf of an outgroup. *Group Processes & Intergroup Relations*, 11(4), 451–470. <https://doi.org/10.1177/1368430208095400>
- Mari, S., Andrighetto, L., Gabbiadini, A., Durante, F. & Volpato, C. (2010). The Shadow of the Italian Colonial Experience: The Impact of Collective Emotions on Intentions to Help the Victims' Descendants. Vorab-Onlinepublikation.

- <https://doi.org/10.4119/ijcv-2815> (58-74 Pages / International Journal of Conflict and Violence (IJCIV), Vol 4 No 1 (2010).
- McIntosh, P. (1988). *White privilege and male privilege: A personal account of coming to see correspondences through work in women's studies* (Working Paper Nr. 189). Wellesley, MA. Wellesley Centers for Women.
- McIntosh, P. (2009). *White privilege: An account to spend*. Wellesley, MA. Wellesley Centers for Women.
- McIntosh, P. (2012). Reflections and future directions for privilege studies. *Journal of Social Issues*, 68(1), 194–206. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2011.01744.x>
- Miron, A. M., Branscombe, N. R. & Schmitt, M. T. (2006). Collective guilt as distress over illegitimate intergroup inequality. *Group Processes & Intergroup Relations*, 9(2), 163–180. <https://doi.org/10.1177/1368430206062075>
- Mohr, J. J. (2002). Heterosexual identity and the heterosexual therapist. *The Counseling Psychologist*, 30(4), 532–566. <https://doi.org/10.1177/00100002030004003>
- Montada, L. & Schneider, A. (1989). Justice and emotional reactions to the disadvantaged. *Social Justice Research*, 3(4), 313–344. <https://doi.org/10.1007/BF01048081>
- Nadler, A. (2002). Inter-Group Helping Relations as Power Relations: Maintaining or Challenging Social Dominance Between Groups Through Helping. *Journal of Social Issues*, 58(3), 487–502. <https://doi.org/10.1111/1540-4560.00272>
- Ogette, T. (2017). *exit RACISM: Rassismuskritisch denken lernen* (1. Auflage). Unrast.
- Powell, A. A., Branscombe, N. R. & Schmitt, M. T. (2005). Inequality as ingroup privilege or outgroup disadvantage: The impact of group focus on collective guilt and interracial attitudes. *Personality & social psychology bulletin*, 31(4), 508–521. <https://doi.org/10.1177/0146167204271713>
- Pratto, F., Sidanius, J., Stallworth, L. M. & Malle, B. F. (1994). Social dominance orientation: A personality variable predicting social and political attitudes. *Journal of personality and social psychology*, 67(4), 741–763. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.67.4.741>
- Pratto, F. & Stewart, A. L. (2012). Group dominance and the half-blindness of privilege. *Journal of Social Issues*, 68(1), 28–45. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2011.01734.x>
- Radke, H. R. M., Kutlaca, M., Siem, B., Wright, S. C. & Becker, J. C. (2020). Beyond allyship: Motivations for advantaged group members to engage in action for disadvantaged groups. *Personality and Social Psychology Review*, 24(4), 291–315. <https://doi.org/10.1177/1088868320918698>
- Reisinger, M., Svecnik, E. & Schwetz, H. (Hrsg.). (2012). *Fehlende Werte und keine Normalverteilung? Tipps und Abhilfen für das quantitativ orientierte Forschen* (1. Auflage). Facultas.wuv.
- Roccas, S., Klar, Y. & Liviatan, I. (2006). The paradox of group-based guilt: modes of national identification, conflict vehemence, and reactions to the in-group's moral violations. *Journal of personality and social psychology*, 91(4), 698–711. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.91.4.698>

- Roth, J. & Mazziotta, A. (2015). Adaptation and validation of a German multidimensional and multicomponent measure of social identification. *Social Psychology, 46*(5), 277–290. <https://doi.org/10.1027/1864-9335/a000243>
- Scheepers, D. (2009). Turning social identity threat into challenge: Status stability and cardiovascular reactivity during inter-group competition. *Journal of Experimental Social Psychology, 45*(1), 228–233. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2008.09.011>
- Scheepers, D. (2017). Intergroup status differences as challenge or threat: The role of legitimacy. *Group Processes & Intergroup Relations, 20*(1), 75–90. <https://doi.org/10.1177/1368430215595108>
- Scheepers, D. & Ellemers, N [Naomi] (2005). When the pressure is up: The assessment of social identity threat in low and high status groups. *Journal of Experimental Social Psychology, 41*(2), 192–200. <https://doi.org/10.1016/j.jesp.2004.06.002>
- Scheepers, D. & Ellemers, N [Naomi] (2018). Stress and the stability of social systems: A review of neurophysiological research. *European Review of Social Psychology, 29*(1), 340–376. <https://doi.org/10.1080/10463283.2018.1543149>
- Scheepers, D., Ellemers, N [Naomi] & Sintemaartensdijk, N. (2009). Suffering from the possibility of status loss: Physiological responses to social identity threat in high status groups. *European Journal of Social Psychology, 39*(6), 1075–1092. <https://doi.org/10.1002/ejsp.609>
- Sidanius, J. & Pratto, F. (1999). *Social dominance: An intergroup theory of social hierarchy and oppression* (1. Aufl.). Cambridge University Press.
- Simoni, J. M. & Walters, K. L. (2001). Heterosexual identity and heterosexism: Recognizing privilege to reduce prejudice. *Journal of homosexuality, 41*(1), 157–172. https://doi.org/10.1300/J082v41n01_06
- Spanierman, L. B., Beard, J. C. & Todd, N. R. (2012). White Men’s Fears, White Women’s Tears: Examining Gender Differences in Racial Affect Types. *Sex Roles, 67*(3-4), 174–186. <https://doi.org/10.1007/s11199-012-0162-2>
- Stewart, T. L., Latu, I. M., Branscombe, N. R. & Denney, H. T. (2010). Yes we can! prejudice reduction through seeing (inequality) and believing (in social change). *Psychological science, 21*(11), 1557–1562. <https://doi.org/10.1177/0956797610385354>
- Stewart, T. L., Latu, I. M., Branscombe, N. R., Phillips, N. L. & Ted Denney, H. (2012). White privilege awareness and efficacy to reduce racial inequality improve White Americans’ attitudes toward African Americans. *Journal of Social Issues, 68*(1), 11–27. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.2012.01733.x>
- Swim, J. K. & Miller, D. L. (1999). White guilt: Its antecedents and consequences for attitudes toward affirmative action. *Personality & social psychology bulletin, 25*(4), 500–514. <https://doi.org/10.1177/0146167299025004008>
- Tajfel, H. (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil: Entstehung und Funktion sozialer Stereotypen*. Verlag Hans Huber.
- Tajfel, H. & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W.G. Austin & S. Worchel (Hrsg.), *The social psychology of intergroup relations*. Brooks/Cole.

- Thomas, E. F., McGarty, C. & Mavor, K. I. (2009). Transforming "apathy into movement": the role of prosocial emotions in motivating action for social change. *Personality and social psychology review : an official journal of the Society for Personality and Social Psychology, Inc*, 13(4), 310–333. <https://doi.org/10.1177/1088868309343290>
- Turner, J. C. & Brown, R. (1978). Social status, cognitive alternatives and intergroup relations. In H. Tajfel (Hrsg.), *European Monographs in Social Psychology: Bd. 14. Differentiation between social groups: Studies in the social psychology of intergroup relations* (S. 201–234). Academic Press.
- Turner, J. C., Hogg, M. A., Oaks, P. J., Reicher, S. D. & Wetherell, M. S. (1987). *Rediscovering the social group: A self-categorization theory*. Basil Blackwell.
- Warner, L. R. (2008). A best practices guide to intersectional approaches in psychological research. *Sex Roles*, 59(5-6), 454–463. <https://doi.org/10.1007/s11199-008-9504-5>
- Wohl, M. J. A., Branscombe, N. R. & Klar, Y. (2006). Collective guilt: Emotional reactions when one's group has done wrong or been wronged. *European Review of Social Psychology*, 17(1), 1–37. <https://doi.org/10.1080/10463280600574815>

Anhang

A Zusammensetzung der Stichprobe

Tabelle A.1. Stichprobenzusammensetzung

Geschlecht	Anzahl (<i>N</i>)	Anteil in %
weiblich	153	75.7
männlich	49	24.3

Beschäftigung	Anzahl (<i>N</i>)	Anteil in %
Student/in	126	62.4
Angestellte/r	48	23.8
Selbstständig	12	5.9
Beamte/r	7	3.5
Arbeitslos/Arbeit suchend	6	3
Auszubildende/r	2	1
Schüler/in	1	0.5

Höchster Bildungsabschluss	Anzahl (<i>N</i>)	Anteil in %
(Fach-)Abitur	98	48.5
(Fach-) Hochschulabschluss	91	45
Anderer Abschluss	8	4
Mittlere Reife	3	1.5
Hauptschulabschluss	1	0.5
Noch Schüler/in	1	0.5

B Stimulus und Reflektionsaufgabe

Heutzutage wird in vielen Bereichen über Diskriminierung gesprochen. Zum Beispiel haben Frauen eine geringere Chance, in Führungspositionen zu gelangen, als Männer. Oder People of Color haben oft größere Schwierigkeiten eine Wohnung in einer überwiegend weißen Nachbarschaft zu finden. Bei Bewerbungen werden Menschen mit Behinderung häufig abgelehnt, auch wenn ihre Behinderung die Ausübung der Arbeit nicht beeinträchtigen würde. Homosexuelle Personen, die ihre Sexualität in der Öffentlichkeit zeigen, laufen Gefahr, Kommentaren oder sogar Übergriffen ausgesetzt zu sein.

Diese Liste mit Beispielen von Diskriminierung könnte man noch lange weiterführen. Die Diskriminierung der einen aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht, Ethnie oder sexueller Orientierung bedeutet aber auch, dass andere aufgrund ebendieser Merkmale nicht diskriminiert werden. Dass es in unserer Gesellschaft diskriminierte Gruppen gibt, bedeutet also auch, dass es Gruppen gibt, die in diesem System ohne eigenes Zutun Vorteile genießen.

Das Konzept von Privilegien beschreibt ebendiese Annahme: In unserer Gesellschaft verfügen bestimmte soziale Gruppen über Vorteile, für die sie nichts „geleistet“ haben, sondern die die Gruppenmitglieder einfach dadurch erhalten, dass sie in diese Gruppe hineingeboren wurden. Für diese Privilegien wurde das Bild eines "unsichtbaren Rucksacks" geprägt: Diesen kann man sich so vorstellen, dass privilegierte Personen einen Rucksack tragen, der mit allerlei hilfreichen Dingen wie Karten, Visa oder Pässen gefüllt ist, die einem das Leben erleichtern. Diese Unsichtbarkeit ist dabei ein zentraler Aspekt von Privilegien: Privilegiert zu sein heißt, sich des eigenen hohen Status nicht bewusst sein zu müssen. Dagegen müssen nicht-privilegierte Gruppen aufmerksam sein und sich an den privilegierten Gruppen orientieren, um nicht negativ aufzufallen. Privilegien erhöhen die Wahrscheinlichkeit gesellschaftlich akzeptiert, respektiert und eingebunden zu werden. Privilegien zu haben heißt, eher beachtet und ernstgenommen zu werden, und einen größeren Einfluss in Entscheidungsprozessen zu haben. Privilegien zu haben heißt, dass diese Gruppenzugehörigkeit eher mehr Möglichkeiten im Leben eröffnet als verhindert.

Reflektionsaufgabe (hier für die Bedingung *Weißes Privileg*)

Sie haben zu Beginn des Fragebogens angegeben, **weiß** zu sein.

In dem oben beschriebenen Konzept werden Weiße als eine privilegierte Gruppe verstanden, denn weiße Personen werden im Vergleich zu nicht-weißen Personen mit größerer Wahrscheinlichkeit akzeptiert, respektiert und ernstgenommen. Weiß zu sein stellt eine gesellschaftliche Norm dar und der Norm zu entsprechen erleichtert das Leben meist eher, als dass es das Leben erschwert.

Bitte denken Sie nun darüber nach, welche Vorteile Sie dadurch erfahren, dass Sie weiß sind.

Beschreiben Sie kurz **zwei Situationen**, in denen Sie aufgrund Ihrer Ethnizität Vorteile erfahren.

C Korrelationstabelle

Tabelle C.1. *Korrelationen der erhobenen Variablen*

Variable	1	2	3	4	5	6	7	8
1. Identifikation weiß	-							
2. Identifikation hetero	.49** ^a	-						
3. Schuld weiß	.41** ^a	.01 ^a	-					
4. Schuld hetero	.24* ^a	.05 ^a	.73** ^a	-				
5. Wut weiß (Item 1)	.02	-.21	.38**	.23	-			
6. Wut weiß (Item 2)	.15	.01	.31**	.31*	.31**	-		
7. Wut hetero (Item 1)	.00	-.20*	.22	.18*	.64**	.25*	-	
8. Wut hetero (Item 2)	-.04	-.12	.30*	.18*	.28*	.77**	.31**	-
9. Privilegienbewusstheit	.21* ^a	-.09 ^a	.35** ^a	.11 ^a	.14	.11	.37**	.06
10. Intersektionales Bewusstsein	.38** ^a	.00 ^a	.43** ^a	.15 ^a	.21*	.02	.27**	.03
11. Hilfsbereitschaft weiß	.20* ^a	-.04 ^a	.43** ^a	.27* ^a	.35**	.25**	.23	.21
12. Hilfsbereitschaft hetero	.10 ^a	-.04 ^a	.36** ^a	.18* ^a	.40**	.10	.38**	.19*
13. Permeabilität weiß	-.12	-.09	-.16	-.07	-.09	-.13	.11	-.23
14. Permeabilität hetero	-.04	.06	-.12	-.06	-.08	-.06	-.11	-.07
15. Illegitimität weiß	-.06	-.05	.15	.01	.33**	.13	.30*	.10
16. Illegitimität hetero	.21	-.20*	.31**	.03	.40**	.22	.46**	.31**
17. Status objektiv weiß	.02	.11	.08	-.06	-.06	-.03	.14	-.07
18. Status subjektiv weiß	.01	.29*	.02	-.08	-.09	.00	.00	-.11
19. Status objektiv hetero	.06	.08	.10	-.01	-.10	.00	.09	.03
20. Status subjektiv hetero	.03	.18*	.08	.12	-.12	.04	.00	.04
21. Instabilität weiß	-.05	-.19	-.05	-.16	-.09	-.15	.07	-.18
22. Instabilität hetero	-.13	-.05	-.06	.08	.07	.01	-.06	-.05

Anmerkungen. Es wurden Korrelationen nach Spearman-Rho berechnet, sofern nicht anders angegeben. Fortsetzung der Tabelle auf der nächsten Seite.

^a Korrelation nach Pearson. **. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant. *. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle C.2. Korrelationen der erhobenen Variablen (Fortsetzung)

Variable	9	10	11	12	13	14	15	16
1. Identifikation weiß								
2. Identifikation hetero								
3. Schuld weiß								
4. Schuld hetero								
5. Wut weiß (Item 1)								
6. Wut weiß (Item 2)								
7. Wut hetero (Item 1)								
8. Wut hetero (Item 2)								
9. Privilegienbewusstheit	-							
10. Intersektionales Bewusstsein	.39** ^a	-						
11. Hilfsbereitschaft weiß	.28** ^a	.22* ^a	-					
12. Hilfsbereitschaft hetero	.17 ^a	.30** ^a	.80** ^a	-				
13. Permeabilität weiß	-.28**	-.23**	-.16	-.19	-			
14. Permeabilität hetero	-.25**	.00	-.09	.00	.38**	-		
15. Illegitimität weiß	.34**	.34**	.15	.15	-.37**	-.09	-	
16. Illegitimität hetero	.43**	.36**	.35**	.34**	-.35**	-.36**	.50**	-
17. Status objektiv weiß	.28**	.18*	.06	.08	-.21*	.06	.39**	.09
18. Status subjektiv weiß	.24**	.17	-.07	.05	-.13	-.06	.19*	.00
19. Status objektiv hetero	.14	.03	.00	.01	-.09	-.15	.29*	.08
20. Status subjektiv hetero	.11	.11	-.01	.05	-.19	-.02	.10	.03
21. Instabilität weiß	-.04	.08	-.08	-.14	.02	.23	-.08	-.10
22. Instabilität hetero	-.04	.00	-.20	-.08	.01	.15	.06	-.06

Anmerkungen. Es wurden Korrelationen nach Spearman-Rho berechnet, sofern nicht anders angegeben. Fortsetzung der Tabelle der vorherigen Seite, Fortsetzung auf der nächsten Seite.

^a Korrelation nach Pearson. **. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant. *. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.

Tabelle C.3. Korrelationen der erhobenen Variablen (Fortsetzung)

Variable	17	18	19	20	21	22
1. Identifikation weiß						
2. Identifikation hetero						
3. Schuld weiß						
4. Schuld hetero						
5. Wut weiß (Item 1)						
6. Wut weiß (Item 2)						
7. Wut hetero (Item 1)						
8. Wut hetero (Item 2)						
9. Privilegienbewusstheit						
10. Intersektionales Bewusstsein						
11. Hilfsbereitschaft weiß						
12. Hilfsbereitschaft hetero						
13. Permeabilität weiß						
14. Permeabilität hetero						
15. Illegitimität weiß						
16. Illegitimität hetero						
17. Status objektiv weiß	-					
18. Status subjektiv weiß	.37**	-				
19. Status objektiv hetero	.57**	.27*	-			
20. Status subjektiv hetero	.38**	.77**	.39**	-		
21. Instabilität weiß	-.10	-.08	-.26*	-.22	-	
22. Instabilität hetero	.05	.07	-.07	.01	.31**	-

Anmerkungen. Es wurden Korrelationen nach Spearman-Rho berechnet, sofern nicht anders angegeben. Fortsetzung der Tabelle von der vorherigen Seite.

^a Korrelation nach Pearson. **. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (2-seitig) signifikant. *. Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.05 (2-seitig) signifikant.